

Nach der Schicht

Illustrierte Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für das Volk. Herausgeber Pfarrer und Dechant J. Schütz, Wiebelskirchen, Saar.

Nr. 43. 1928.

Oktober, 4. Woche

24. Jahrgang

Preis wöchentlich für das Saargebiet 1,50 Franken, für Deutschland 35 Goldpfennig. Anzeigen-Preise: Die 6gespaltene 34 mm breite Anzeigzeile kostet 1 Frk. bzw. 25 Pfg., die 8gespaltene 70 mm breite Reklamezeile 4 Frk. bzw. 1 Gold-Mark. Kleine Anzeigen:

Das erste festgedruckte Wort 50 Ctm. bzw. 10 Pfg., jedes weitere Wort 25 Ctm. bzw. 5 Pfg. Inserate und Reklamen werden nach Millimeter berechnet. Zahlungs- und Gerichtsart Wiebelskirchen, Saar. Im Konkursfalle, bei Zahlungsverzug und bei gerichtlicher Vertreibung fällt jeder Nachlag fort.

Anzeigen müssen 20 Tage vor Erscheinen einer Nummer in unserem Besitz sein.

Jeder Abonnent von „Nach der Schicht“ hat bei einem tödlichen Unfälle einen Anspruch auf 1500 Frk., Markzahl auf 700 G.-Mk. Bei einem Unfall mit darauffolgender lebenslänglicher Ganzinvalidität beträgt die Entschädigung 2000 Frk., bei Markzahlern 1000 G.-Mk. Bei einer durch Unfall herbeigeführten dauernden Teilinvalidität werden 50-500 Frk., bzw. 20-200 G.-Mk. ausbezahlt. Ist der Abonnent verheiratet, so erstreckt sich die Wohlfahrts-einrichtung ohne weiteres unter den gleichen Bedingungen auch auf

4000 Franken
bei Markzahlern 2000 G.-Mk.
für Mann und Frau zusammen

die Ehefrau desselben. Jeder Unfall ist unverzüglich nach Eintritt desselben dem Verlage „Nach der Schicht“ zu Wiebelskirchen, Saar, anzu-melden. Der Verleger ist verpflichtet, sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, jedoch spätestens aber innerhalb 3 Tagen nach dem Eintritt des Todes zur An-meldung gebracht werden. Aber die Voraussetzung der Wohlfahrts-einrichtung geben die Bedingungen Ausschluß, die vom Verlage zu beziehen sind.

Möbel

beste deutsche Qualitätsware
erhalten Sie zu billigsten Preisen
auf 12 bis 15 Monate Ziel.

Küchen

Schlafzimmer

Speisezimmer

Herrenzimmer

Einzelmöbel

Chaiselongues

Sofas

etc. etc.

Machen Sie einen Versuch
Sie werden zufrieden sein.

Lieferung auch nach Deutschland.

Möbelhaus O. Turner

Wiebelskirchen-Saar

Tel. 2961 Kaiserstr. 1a Tel. 2961

Neoferrol

flüssig, in allen
Apotheken und
Drogerien erhältlich.

bei Körper- und Nervenschwäche,
Bleichsucht u. Blutarmut. In besonderen
Fällen frage man den Hausarzt.

SCHLOSS-BRAU



DAS QUALITÄTS BIER

Immer daran denken

inferieren

bringt Gewinn!

Edelblütenhonig

Posteimer von 3, 5, 10 kg.
franko 48, 74, 145 Fr.
Zinkerei Element,
Mey, Rigettestraße 14.

Alle Musikinstrumente und Musikalien

sowie kompl. Schlagzeuge, alle
Jazzartikel, Chöre, Gram-
mophone der Weltmarken
„Ektrola“ und „Grammo-
phon“ und Platten, kaufen Sie
am besten im
Musikwarenhaus
Peter Hellwig
Neunkirchen (Saar).
Wellesweilerstr. 2. Telef. 2851
Auf Wunsch Teilzahlung.
Billigste Preise.

In der Genossenschaft der Barmherzigen Brüder von Trier

finden beide junge Leute aller
Stände und Berufe, die sich im
Erdenhande Gott weihen wollen,
Aufnahme. Die Genossenschaft,
welche bereits in 11 Dörfern Ab-
wecklungen besitzt, bietet ihnen
reiche Gelegenheiten ihre Kräfte aus-
zuüben, im Dienste der Kari-
tät insbesondere in der Kranken-
pflege, auch in der Landwirtschaft
oder im Handwerk zu verwenden.
Bildungen wollen man richten an
den **Generalobern der
Barmh. Brüder in Trier**

Billige böhmische Bettfedern vom Gänsezüchter!

Vertrauliches,
best-reellstes
christl. Haus.



Wenzl Fremuth

1 Pfund grau Halbschleifedern
Mk. 0,60 u. 1.- halbweiße, ge-
schlöss. Mk. 1,20 weiße, flaumige
Mk. 2.-, 2,50 u. 3.-, Herrschafts-
schleif-Halbflaum Mk. 5.-, 5,75
und 6,50 eingeschlöss. weiße feine
Mk. 2,50, 3,50 und 4.- Daunen
grau, feine Mk. 4.-, 5.- u. 5,75,
weiß Mk. 7.-, hochfeine Mk. 10.-
versendet gegen Nachnahme

zollfrei von 10 Pfund an franko. Nichtpassendes tausche
um oder Geld zurück. Ausführliche Preisliste gratis.
**Wenzl Fremuth, Bettfedern- Delchenitz 139,
Großhandlung Böhmen**



Handkastenwagen

extra stark gebaut mit abgedrehten
Achsen deshalb leichter Lauf. Ver-
sandt direkt ab Fabrik an Private
franko jeder Bahnhstation Deutsch-
lands. 90, 100, 110, 120, 140 cm lang. 4, 5, 6, 8,
10 Str. Tragkraft. 23.-, 25.-, 29.-, 32.-, 40.- RM.
Handleiterwagen 2.- RM. billiger. Versandt erfolgt
sodort u. Nachnahme. **Aug. Gloßbach, Wagen und
Holzwarenfabrikation, Borsch (Rhön).**

Plissé - Brennerei

moderne

Kleiderstickereien, Hohlsaum, Feston, Knopflöcher, Stoffknöpfe,
Färberei- und chemische Reinigungs-Annahmestelle.

Willi Toscani, Neunkirchen (Saar)

Friedrich-Ebertstrasse 13 (am Bahnhof) 5tes Haus links.

VERLANGEN SIE ANGEBOTE

VON

JAKOB KASPAR!

NEUNKIRCHEN (Saar), Kaiser-Wilhelmstraße

Moderner leistungsfähiger Betrieb für Bau-
schreinerei, Möbel- und Parkettfabrikation
Fachmännische und prompte Ausführung

EIGENES ARCHITEKTURBÜRO

Kleine Anzeigen

Das erste fettgedruckte Wort kostet 0,50 Frk. beim 10 Wg. jedes weitere Wort 0,25 Frk. je 5 Wg. Worte mit mehr als 15 Buchstaben zählen doppelt. Kleine Anzeigen müssen im Voraus bezahlt werden. Postfach-Kont.: Saarbrücken 3071, Köln 12800.

Nachfrage in unserem Leserkreis ist vorhanden in nachstehenden Artikeln: Erdbeerpflanzen, Hyazinthen, Blumenzwiebeln, Hühner, Kenorienögel, Ferkel und Stangengelen, Hunden, Kaninchen, Riegen, Schreibmaschinen, Photoapparate, Uhren (Taschen, Stand, Schweizer, Schwarzwalder-Uhren), Jagdgewehre, Hirsjagdgewehr und Thüringer Jagdmittel, Fahrräder und Zubehör, Sprechapparate, Leinenwaren, Motorräder, Gummimäntel, Blech, Sirenen und Aufblasinstrumente, Nähmaschinen, Schmuckfaden, Seife, Viehmarken, Strickmaschinen, Tabak, Zigarren und Zigaretten, Wäsche, Spielwaren, Wurst- und Fleischwaren, Weine, Beerenweine, Käse, Webwaren, Hauschuh. Wir bitten um Verkaufs- und Tauschangebote.

Herzliche Bitte! Welcher mildherzige Geber ist bereit, dem Paramentenverein einer armen Kirchengemeinde des Saargebietes eine brauchbare Nähmaschine, die dem Zwecke des Vereins dienen soll, zu schenken oder zu billigem Preise abzulassen? Off. Angebot an die Geschäftsstelle ds. Blattes unter Nr. 475.

Obstbäume, Allee-, Park- und Herdbäume, Frucht- und Ziersträucher, Coniferen, Park- und Heckenpflanzen in La Ware liefern billig! Sehr. Haules, Baumschulen, Hiltrop in Weßhofen. (Preis- und Sortenliste kostenfrei.)

Nebenverdienst! Selbstbestimmter. Muster 1,50 Mk. Postfachkonto Dortmund 50574. Harbecke, Frühlingshausen-Vallee l. W.

Heiratsgesuch! Witwer 48 Jahre alt kath. eigenes Haus und Geschäft. Erwachsene Kinder sind vorhanden, wünscht Heirat mit kath. älterem Fräulein oder Witwer im Alter von 4 - 50 Jahren, wenn auch ohne Vermögen. Offerten mit Bild, welches wieder zurückgehandelt wird, erbeten an die Geschäftsstelle ds. Blattes unter Nummer 368. Strengste Verschwiegenheit zugesichert.

Herzliche Loden über Nacht durch Anwendung von Haarkräusegeist. Flasche Mk. 2.- Nachnahmeversand. Josef Beitz, Neckerhausen, Kirchberg, Hunsrück Ahd.

Gebrauchte noch gut erhaltene Schneidernähmaschine zu verkaufen. Preis 301.- Frs. Angebote an Frau Ww. Klein, Weiskweiler, b. Diermingen, Saar Nr. 62.

Auf TEILZAHLUNG.

Durch Lösung nebenstehendem Rätsel erhält jeder beim Einkauf einer Deutschen Näh- oder Strickmaschine / Fleischrührer / Backofen / Backherd / Waschkessel / Futterdämpfer / Sauchgefäß / Sauchpumpe usw. ein Geschenk von Fr. 50.-

Fähre nur beste Marken gewähre langjährige Garantie nebst 18 Monate Ziel, monatlich Fr. 60. Lieferung ohne Anzahlung. Bei Barzahlung bis 15% Rabatt. Postkarte genügt komme sofort.

Maschinenvertrieb Kaul
Wiebelskirchen
Hochstraße 32. Hochstraße 32.



St. Wendeler Drahtwarenfabrik Hugo Klein, St. Wendel.

Spezialfabrik für Drahtgeflechte jeder Art, Siebe, Durchwürfe, Türen, Tore, kompl. Einfriedungen, Eisen- und Eisenbetonpfosten.

Musikinstrumente, Sprechapparate

eigener Fabrikation, Versand direkt an Private. Großer Katalog umsonst. Bequeme Ratenzahlungen.
Max Dörfel, Klingenthal/Sa. Nr. 458

HEIM für im Erwerbsleben stehende junge Damen und für durchreisende Damen

Mittagstisch — gesunde Lage
Haushaltungs-Pensionat
gründliche, praktische und theoretische Ausbildung auf allen Gebieten des Haushaltes
Pensionspreis nach Uebereinkunft
St. Josephsift
Saarbrücken 3, Ecke Kant- und Leibnizstraße
Telefon 2187. Zwischen den Haltestellen der Elektr. Bahn: Brauer- und Parkstraße, zu Fuß 15 Minuten vom Bahnhof. Nähere Auskunft erteilt die Oberin. Bei Anfragen bitte Rückporto einlegen.

Magenleidenden

empfehle ich meine echten Tatico-Magentropfen gegen Krampf, Drücken, Zerren, Aufstoßen, üblen Mundgeruch u. chron. Durchfälle. 1 Fl. 2 Mk. fr. Apotheke zum Königskreuz, Göllheim Rh.-Pfalz.

Brave, gesunde, kath. Sönglinge im Alter von 17-35 Jahren, welche im hl. Ordensstande Gott in Ausübung von Krankenpflege, des erlernten Berufes oder der Landwirtschaft dienen wollen, finden jederzeit Auskunft u. liebevolle Aufnahme im Mutterhaus-Kloster St. Alexius zu Neuf bei Duffeldorf oder im St. Josefshloster zu Berlin-Weißensee, Gartenstraße 1-5.

Naturheilinstitut

Behandle innere und äußere Krankheiten. Speziell Gallenleiden, Kropf, Geschlechts-, Frauen- und Beinleiden.

B. Dittmar, Sulzbach, Saar
Gärtnerstrasse 19, neben dem Gymnasium.
Sprechstunden nur an Wochentagen, vormittags von 10-12 Uhr, nachmittags von 2-6 Uhr
Für Damen fachkundige Damenbedienung.

Ad. Conr. Reinshagen

Baumschulenbesitzer
Ottweiler, Saar

Obst- und Zierbäume, Beerenobst, Rosen, Blütenstauden, Ziersträucher und Coniferen in großer Auswahl. Besichtigung lohnend
Geschäft gegründet 1860
Gärtnerei und Baumschulenareal 35 Morgen

Westfalia Separator



Westfalia-Separatoren
40 - 10 000 l. stündlich für Hand-Kraft-u.dir.elekt. Antrieb
Westfalia-Melkmaschinen
für 8 und mehr Kühe
Fordern Sie Einzelheiten
RAMESOHL & SCHMIDT A.G
OELDE i.WESTF.

Senden Sie mir Ihre Adresse bis Mk. 25.- täglich können Sie verdienen durch Heimarbeit etc.
H. Lergen, Mannheim 158.

Bergland - Verlag, Elberfeld

Werke von Theodora Korte:

Emsland (Novellen) 8, a: f einem holzfreien Mattdruckpapier in eleg. Ganzleinenband Mk. 4.-

Am Meere (Novellen) 8°, auf feinem holzfreien Mattdruckpapier in eleg. Ganzleinenband Mk. 4.-

Die Schwestern (Eisenbüchlein Ausgewählte Kleinodien der Gegenwartsliteratur) auf feinstem holzfreien Rippdruckpapier mit Illustrationen, vornehmes Halbleinen-Kunstabdrucken Mk. 1.-

Schriftstellerin Theodora Korte. Eine in Westfalen und darüber hinaus merktbar anerkannte katholische Dichterin wurde von des Todes Sichel getroffen. Theodora Korte, geb. 11. November 1872 zu Haus Nienhaus bei Wschendorf-Emsland als Tochter des dortigen Landrats, gest. 31. August 1920 zu Münster in Westfalen. Fröhlich schon hatte sich in dem jungen Mädchen von vorzüglicher Durchbildung der Drang nach dichterisch gestaltendem Schaffen geregt, aber er war niedergehalten worden durch das Schicksal selbst, das diese aufstrebende Kraft ganz für eine jahrzehntelange Pflege der heiliggeliebten Mutter einforderte. Als der Tod das enggeschlungene geheiligte Band löste, zog die Verwaiste in die Hauptstadt Westfalens und schöpfte von da ab tief aus den Quellen der Heimatliebe. Schade, sehr schade, daß dieses bereits durchgeglühte Talent nach langer Hemmung abgerufen wurde, ohne die geweckten Hoffnungen voll erfüllen zu können. Und wehe Klage geht zugleich um den echt fraulichen Edelmannschen Theodora Korte. Mögen diese Zeilen mithelfen, ihre hinterlassenen Spuren noch heller aufleuchten zu lassen.
E. M. Hamann.

10 Schöne Ansichtskarten

von
Katholisches Volkshaus Wiebelskirchen
zum Preise von 2 Mark, erhältlich von der Expedition „Nach der Schicht“ Wiebelskirchen, Saar

Junge Männer

von 16 bis 35 Jahren aller Stände u. Berufe, welche sich Gott im Ordensstand widmen wollen, finden Gelegenheit, sich i. Dienste d. Kranken in versch. Handwerken, Haus u. Gartenarbeiten zu betätigen. Ausnahmen finden jederzeit statt.
Mutterhaus der Alexianerbrüder Köln-Lindenthal, Bachemerstraße 33.

Laubsäge

Holz, Vorlagen, Werkz. Auch für Kerbschn., Holzbr. Katalog gratis.
J. Brendel, Mutterstadt 72 Pfalz.

Illustrierte Zeitschrift zur Unterhaltung
und Belehrung für das Volk,

Wort der Woche

4. Oktoberwoche.

Herausgeber Pfarrer und Dechant J. Schütz,
Wiebelskirchen, Saar.

Mr. 43. 1928. Preis

Inhalt: Sonntagsgedanken. — Ich liebe Jesus, den Königssohn. [Gedicht.] — Verlassen. [Fortsetzung.] — Des Königs Banner wagt voran! —
Helmbrecht der Meiersohn. [Fortsetzung.] — Der hl. Rock in Trier. — Der Klostersturm. [Fortsetzung.] — Für unsere Kinderwelt. — Christus.
[Gedicht.] — Vom Better aus de Palz. — Aus Welt und Kirche. — Dies und das. — Kleingartenbau. — Sterbe- und Unfall-Auszahlungen. — Bücherschau.
Für unsere Frauenwelt. — Witz. — Rätsel.

Sonntagsgedanken.

22. Sonntag nach Pfingsten. Matthäus 22. 15-21.

In jener Zeit gingen die Pharisäer hin und hielten Rat, wie sie Jesus in einer Rede fangen könnten. Und sie schickten ihre Schüler mit den Herodianern zu ihm und sagten: Meister, wir wissen, daß du wahrhaft bist, und

den Weg Gottes nach der Wahrheit lehrest, und dich um niemand kümmerst, denn du siehst nicht auf die Person der Menschen, sag uns nun, was meinst wohl du: Ist es erlaubt, dem Kaiser Zins zu geben, oder nicht? Da aber Jesus ihre Bosheit kannte, sprach er: Ihr Heuchler, was versuchet ihr mich? Zeiget mir die Zinsmünze. Und sie reichten ihm einen Denar hin. Da sprach Jesus zu ihnen: Wessen ist dieses Bild und die Überschrift? Sie

antworteten ihm: Des Kaisers. Da sprach er zu ihnen: Gebet also dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist.

Die Lüge im Kampf mit der Wahrheit.

Dem Bilde, das wir im heutigen Evangelium sehen, wie die Feinde Christi mit Arglist und



Christus als König der Welt.

Mittelbild eines Orgel-Triptychons von Hans Memling (15. Jahrh.).

Bez. v. Karl Hornstein.

Schalkheit ihn umgarnen wollen, begegnen wir noch oft in der Geschichte des Reiches Gottes auf Erden. Und manchmal feiert hier auf Erden die boshafte Schlaueit einen unrühmlichen Triumph. „Die Kinder dieser Welt sind in ihrer Art klüger, als die Kinder des Lichtes“. Letzten Endes aber siegt die Wahrheit und am jüngsten Tag wird alle Arglist und Bosheit zuschanden werden.

In den ersten Jahrhunderten des Christentums entfesselten der Lügengeist seine ganze Wut und Tücke gegen die junge Kirche. Im Jahre 64 am 19. Juni brach in der Stadt Rom ein Riesenfeuer aus, dem in sechs Tagen der größte Teil der Häuser zum Opfer fiel. Der Verdacht der Brandstiftung fiel auf Kaiser Nero. Umsonst suchte er sich reinzuwaschen. Um das Volk endlich zu beruhigen schob er die Schuld auf die Christen. Der heidnische Geschichtsschreiber Tacitus schreibt, daß eine „ungeheure Menge“ damals auf grausame Weise ums Leben kam, durch Kreuzigung und wilde Tiere. Ja sogar als lebendige Fackeln wurden sie des Nachts in den Gärten des Kaisers, aufgerichtet an Pfählen und mit Pech ganz umgeben, dem Feuertod übergeben. Die armen Heiden aber waren getäuscht worden, indem man den Christen alle möglichen Schandtaten angedichtet hatte. Auch der ehrliche Tacitus teilte die allgemeine Meinung.

Die Haupttreiber in dem damaligen Verleumdungsfeldzug waren die heidnischen Götzenpriester, die mit wachsendem Schrecken die schnelle Verbreitung der Religion des Kreuzes wahrnahmen. Doch es kam die Zeit, da diese Verleumdungen aufkamen und gleichzeitig die Betrügereien der Götzenpriester entdeckt wurden, die ähnlich wie es im Buch Daniel erzählt wird, unterirdische Gänge hatten und in dem hohlen Innern der Götzenbilder sich verstecken und reden konnten.

Wie damals endlich die Lüge weichen mußte und das ganze Heidentum zusammenbrach, so erging es später den Irrlehren. List und Betrug wendeten die Arianer an, um den großen Bischof Athanasius aus dem Weg zu räumen, weil sie der Wucht seiner überragenden Wissenschaft und Beredsamkeit nicht widerstehen konnten. Im Jahre 335 luden sie ihn vor eine Synode (Versammlung) nach Tyrus. Dort bezichtigten sie ihn unter anderem, er habe den Bischof Arsenius von Hypsala ermordet und die abgehauene Hand als Zaubermittel benützt. Doch Athanasius stellte den Genannten heil und gesund der Versammlung vor. Trotzdem wurde er verurteilt, abgesetzt und nach Trier verbannt, wo ihn der heilige Bischof Paulinus liebevoll aufnahm. Er litt und kämpfte für die Wahrheit und starb im Jahre 373, als der Kampf sich zu Ende neigte und die Irrlehre zu schwinden begann.

Da können wir gar keine Irrlehre ausnehmen, auch den Protestantismus nicht. Oder ist etwa das Buch Luthers: „Das Papsttum vom Teufel gestiftet“, ein Erguß der Wahrheitsliebe? Wer die Geschichte kennt, der weiß, welche Fluten von Lügen und Verleumdungen z. B. über den Jesuitenorden sich ergossen haben. Bis in unsere Zeit hinein. Und erst die Erzählungsliteratur bei den Andersgläubigen! Das ist eine „konfessionelle Brunnenvergiftung“, wie Heinrich Keiter so treffend sagt.

Was den Sozialismus anlangt, so erklärt Kaugky, ohne daß man ihn abgeschüttelt hätte, im Klassenkampf gegen die Bourgeoisie sei die Lüge erlaubt. So hat auch der „Vorwärts“ gar nichts dagegen, wenn die Genossen den „Pfaffenspiegel“ des Freimaurers Corvinus lesen, ein infames Machwerk voll Lüge und Bosheit. Ehrliche Sozialdemokraten lehnen freilich solche Kampfweise ab, doch sie bringen vielfach nicht durch und so geht es dean weiter, oft mit höchst zweifelhaften Mitteln.

Pius IX. ermahnte schon die Diplomaten seiner Zeit: „Man gebe den Worten ihre Bedeutung wieder“. Der edle Vulderpapst hat es sattfam mitgemacht, wie man ihn angelogen hat. Das nennt man Diplomatie.

So ist es in der Tat. Der Lügengeist streitet beständig gegen den Geist Gottes, der die

Ich liebe Jesus den Königssohn.

Ich liebe einen Königssohn,
Ich lieb' ihn ganz allein;
Er trägt die allerschönste Kron'
Von rotem Edelstein.

Ihn schmückt ein silberweiß Gewand,
Ein Purpurmantel weht;
Er hält zwei Rosen in der Hand,
Sein Fuß auf Rosen steht.

Ihm blüht ein Strauß an treuer Brust
Von Rosen weiß und rot,
Ihn lieben, das ist meine Lust,
Ihn lassen, wär' mein Tod.

Ihn anschau'n ist mir Seligkeit,
Eine and're kenn ich nicht;
Ihm dienen ist mein Trost und Freud'
Und ganze Lebenspflicht.

Gib Liebe, Liebe bis zum Tod,
Gib Eifer mir und Mut;
Mit Dir geh ich durch Schmerz und Not,
Mit Dir durch Flamm' und Flut.

Mit Dir — o wundersüßes Wort!
Mit Dir — o Seligkeit!
Nun Jagen fort! Nun Zweifel fort!
Mir hilft der Herr im Streit.

L. Henjel.

Wahrheit ist. Der Endsieg kann ja nicht zweifelhaft sein. — Für uns Katholiken kommt es nur darauf an, daß wir uns nicht blenden lassen vom Trugwerk, das uns umgibt. Weg, Wahrheit und Leben ist uns Jesus Christus unser Herr. Führerin auf dem Wege, Leuchte der Wahrheit, Spenderin des Lebens in den heiligen Sakramenten ist uns die heilige katholische Kirche und sonst niemand, auch kein „Ernster Bibelforscher“ und Traktatenschreiber aus Hamburg. Wie die Leute in die Irre gehen! Man sollte es nicht für möglich halten, daß sie Anklang finden. Und doch haben sie manchen Katholiken an sich gezogen, der seinem Urteil mehr vertraut hat, als dem unfehlbaren Lehramt, das Christus eingesetzt hat. Traurige Dinge! Es wäre zu wünschen, daß sie ihren schweren Fehler einsähen und zurückkehrten zum

Hafen der Wahrheit und zur Einheit des Glaubens.

Wir sollen aber nicht nur treu zur Wahrheit stehen, sondern auch selber stets wahr und aufrichtig reden und auf die Mittel der Schlaueit und Arglist verzichten sowohl im privaten Leben, als auch im politischen Kampf. „Ehrlich währt am längsten“. — Ein junger Kaufmann hatte sich eine Unterschlagung zuschulden kommen lassen und dafür eine Gefängnisstrafe verbüßt. Beim Abschied versprach er dem Gefängnisgeistlichen, stets wahr und ehrlich zu bleiben. Er suchte um eine neue Stelle nach und erzählte dem Chef auf Befragen, wo er denn in der Zeit gewesen sei, über die er kein Zeugnis vorweisen konnte, einfach alles. „Und da wollen Sie bei mir eintreten?“ „Sowohl und ich will halten, was ich dem geistlichen Herrn versprochen habe.“ Sofort nahm ihn der Kaufmann in seinen Dienst und er brauchte es nicht zu bereuen. Und wenn auch der Wahrheitsliebende einen irdischen Schaden hat, was liegt schließlich daran. Der Tiroler Held Peter Mayer hat lieber sterben wollen, als sein Leben durch eine Lüge retten. Die Kinder der Wahrheit werden in dieser Welt immer verfolgt werden und auch in manchen Stücken überverteilt sein. Das hat wenig zu bedeuten. „Haltet nur den Herrn Christum heilig in euren Herzen“ (St. Petrus). Das ist und bleibt die Hauptsache. Die Wahrheit hat den Sieg.

Verlassen

Roman von Ed. Wagner.

43]

Nachdruck verboten.

Fortsetzung.

Alice war nahe daran, vor Schmerz bewußtlos zu werden. „Sylvan!“ Dieser Ausruf entrang sich mit schneidender Schärfe ihrer Brust; es war ein Schmerzensschrei, der nur zu deutlich verriet, wie tief, vielleicht tödlich, ihr Herz von den unbarmherzig hingeschleuderten Worten getroffen war, die wie vergiftete Pfeile wirkten.

Lord Temple achtete nicht auf ihren Schmerz; oder war es ihm eine gewisse Genugtuung, daß er sie jetzt leiden sah, wie er gelitten, als ihm die Augen geöffnet wurden? Ruhig sprach er weiter:

„Wundern Sie sich, daß ich das alles so ruhig sagen kann? Die Temples sind ein stolzes Geschlecht und lassen nicht ungestraft ihren Namen entehren.“

Einen Augenblick schwankte Alice unter der Wucht der gewaltigen Schläge, die sie empfing, einen Augenblick drohte ihre Kraft sie zu verlassen; aber gewaltig raffte sie sich auf.

Es hätte sie beleidigt hätte er nur Rechenschaft über ihr Tun in der Zeit ihrer Abwesenheit verlangt; aber zu sagen, daß er sie der schwersten Verbrechen schuldig glaubte, das schaf eine Kluft zwischen ihnen, die sich nie mehr ausfüllen ließ. Sie versuchte es nicht, sich zu

verteidigen, sondern sagte, als sie nach langer Pause sich soweit gesammelt hatte, um Worte zu finden:

„Gott verzeihe Ihnen, Lord Temple! Ich bin Ihnen ein treues Weib gewesen, habe Sie geliebt, wie ich nie zuvor liebte; aber mit dem Beginn Ihres Mißtrauens hört meine Liebe auf. Meine Unschuld wird im Laufe der Zeit bewiesen werden; aber selbst die heiligen Bande, die ich noch als zwischen uns bestehend betrachte, können mich nicht zu Ihnen zurückbringen. Einsam und verlassen zu sein, schien meine Bestimmung von meiner Geburt an — und Sie machen mich jetzt wirklich elend. Ich kam zu Ihnen, so voll Liebe — so freudig in der Hoffnung auf die Zukunft!“

Die Tränen drangen gewaltsam aus ihren Augen, aber das Schluchzen, das hervorbrechen drohte, erstickte sie mit der ihr eigenen Willenskraft.

„Ich habe niemals das geringste Unrecht getan,“ fuhr sie mit gehobener Stimme fort, „bin Ihnen niemals auch nur mit einem Gedanken untreu geworden! Ich schwöre es bei dem Andenken meiner Mutter, daß ich so rein von Schuld bin wie damals, als Sie mich zu Ihrer Gattin machten!“

Die ernste Würde in ihrem Ausdruck, Wort und Ton verfehlten ihre Wirkung auf Lord Temple nicht. Er stand auf, als wollte er sich ihr nähern, sie aber erhob ihre Hand wie zur Abwehr.

„Nach solchem Verdacht, wie Sie ihn ausgesprochen, können wir nie mehr das einander sein, was wir uns waren. Vertrauen, das erschüttert werden kann, ist niemals stark!“

„Alice!“ rief Lord Temple zögernd, „ein Wort! Wenn Sie beweisen könnten —“

„Ich werde alles beweisen, aber um meiner selbst willen — um mich vor der Welt zu rechtfertigen. Leben Sie wohl, Lord Temple, und mögen Sie sich mit ebenso großer Seelenruhe selbst verzeihen, wie Sie mich elend machten! Sie haben mir eine schwerere Last aufgebürdet, als Sie denken; aber ich will sie lieber tragen, als zu Ihnen zurückkehren!“

„Alice! Wenn —“

„Wenn,“ wiederholte sie mit traurigem Lächeln. „Sie verurteilten mich ungehört, bildeten Beweise von Schuld aus der Bärtlichkeit, mit der ich versuchte, Ihnen Kummer zu ersparen!“

Lord Temple zitterte; er sah an ihrer majestätischen Haltung, an ihren frei und offen blickenden Augen, an ihren ernstesten Worten, aus denen wohl ein scharfer Vorwurf, aber kein Aerger, kein Verdammnis klang, er erkannte an ihrer

Seelenstärke, mit der sie ihr Schicksal ertrug, daß sie sich frei von Schuld fühlte; und als sie langsam der Tür zuschritt, erwachte mächtig in ihm das Verlangen, sie bei sich zu behalten.“

„Bergib mir, Alice, wenn ich dir unrecht getan!“ rief er. „Komm zurück und laß uns ruhig über die Sache sprechen! Ich hatte so furchtbare Beweise! Aber ich will an deine Unschuld glauben.“

„Zu spät. Sie haben jede Hoffnung auf eine glückliche Zukunft in mir zerstört! Ich hatte eine so hohe Achtung vor Ihnen, zweifelte niemals an Ihrem unbedingten Glauben an mich — und Sie konnten mich auf die Verdächtigung einer Frau hin, die jahrelang meine Todfeindin gewesen, als zweier schwerer Verbrechen schuldig verurteilen!“

„Als sie zu mir kam, war ich von Zweifeln gefoltert — dein Schweigen quälte mich, und ich bin sehr krank gewesen, an Körper und Geist

Lord Temple sank in seinen Sessel zurück; er fühlte sich unglücklicher, verlassener als je zuvor. Er glaubte jetzt um so mehr an ihre Unschuld, als sie sich nicht herbeiließ, die einzelnen Punkte zu widerlegen, und er machte sich die bittersten Vorwürfe, die Erzählung der Mrs. Kernot auch nur angehört zu haben.

„Sie wird nie zu mir zurückkehren,“ dachte er; „sie hat ihres Vaters Charakter, der nie eine Beleidigung vergessen konnte. Ich will mit Reynold sprechen,“ entschloß er sich endlich. „Er wird mir helfen, sie zu versöhnen. Unglücklich wie ich bin, freue ich mich doch, daß sie gekommen ist; denn ich glaube jetzt, daß sie unschuldig ist — die Wahrheit stand auf ihrer Stirn und leuchtete aus ihren Augen — und wenn ich sie auch nicht wieder bei mir sehen sollte, kann ich doch an sie als eine Schuldlose zurückdenken.“

30. Kapitel.

Verlassen.

Reynold Lindsay saß in seinem Hotelzimmer am offenen Fenster. Seine Blicke schweiften hinaus über die bunte Landschaft; seine Gedanken folgten Alice nach der Villa und malten sich die Szene des Wiedersehens in der verschiedensten Weise aus. Erleichtert atmete er auf, als er den Wagen leer zurückkehren sah. Es stand jetzt fest, sie hatte gestiegt, Lord Temple hatte sein Unrecht eingesehen. Bald würde nun auch, dachte er, eine Equipage seines Onkels kommen, um ihn abzuholen, damit er an dem Glück teilnehme, für das er so eifrig gearbeitet. All seine Luftschlösser stürzten aber mit einem Mal zusammen, als er nach stundenlangem Warten Alice allein und zu

Fuß zurückkehren sah. Er eilte hinab, ihr entgegen. Sie war ruhig und gefaßt und empfing ihn mit ihrem gewöhnlichen freundlichen Lächeln, nur war es dieses Mal schwächer und konnte eine unaussprechliche Traurigkeit aus ihren Zügen nicht verdrängen.

„Nun,“ fragte er ungeduldig, „haben Sie ihn gesehen?“

„Ja, Reynold!“

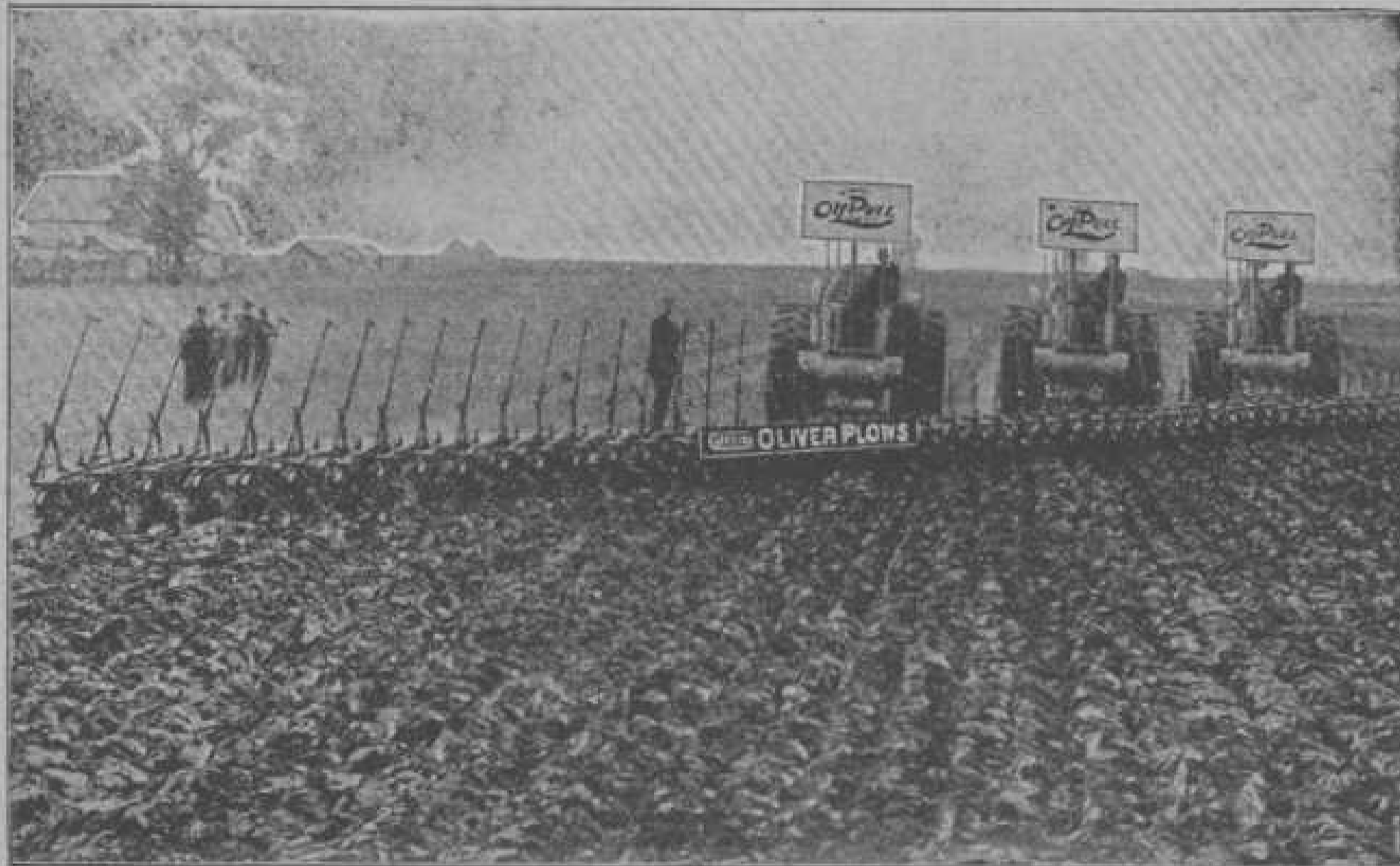
„Und —“

„Wann geht der nächste Zug nach der Stadt zurück?“

„Nach etwa drei Stunden.“

„Dann kann ich bis dahin ausruhen, denn ich bin sehr müde. Vielleicht können wir hier ein Zimmer bekommen, wo wir ungestört sind und ich Ihnen alles, alles erzählen kann.“

„Ich habe bereits ein Zimmer genommen, weil ich nicht so lange im Gastzimmer bleiben möchte. Wir sind dort ungestört. Kommen Sie, Alice!“



Ein Riesendampfpflug wurde kürzlich auf dem Versuchsfeld der Purdue-Universität in LaSafette, Indiana, vorgeführt, um die Leistungsfähigkeit der zu seiner Bewegung notwendigen drei Lokomobilen darzutun. Der aus 50 nebeneinander angeordneten Schären bestehende Pflug arbeitet einen Streifen von 61 Meter Breite, wobei die einzelnen Schären sich unabhängig voneinander den Unebenheiten des Bodens anpassen können. Ein Hektar kann in 10 Minuten gepflügt werden. Die Lokomobilen haben Delfeuerung aus geringwertigem Petroleum. Der Verbrauch ist etwa 83 Liter, wodurch sich die Kosten auf 67,5 Pfennig stellen. Zur Bedienung sind nur vier Leute erforderlich.

gebrochen von dem, was sie sagte!“

„Ich werde meine Unschuld beweisen, doch nur in meinem Interesse,“ wiederholte sie ruhig.

„Sie sollen wissen, daß die Frau, die Sie kurze Zeit mit Ihrer Liebe beglückten, der ihr angetanen Ehre würdig war. Die Zweifel, die Sie äußern, werden von der Welt geteilt, dafür wird meine erbarmungslose Feindin gesorgt haben; und es soll nicht gesagt werden, daß Sie mich aus Erbarmen mit den mir anhaftenden Zweifeln geheiratet haben. Jetzt aber müssen wir scheiden. Leben Sie wohl, Lord Temple!“

„Alice!“

„Leb' wohl, Sylvan!“

Sie wandte sich rasch um und verließ das Zimmer. Als sie die Schwelle überschritten hatte, hörte sie noch sein Rufen nach ihr; aber es war zu spät, ihr Entschluß war gefaßt und nichts mehr konnte sie zu ihm zurückbringen.

Er führte sie in sein Zimmer hinauf und bestellte einige Erfrischungen, die aber unberührt blieben.

Voll Erwartung sah er ihren Mitteilungen entgegen; aus ihrem Benehmen konnte er auf nichts schließen. Aus ihren Worten, klang eine stille Ergebung, vermischt mit Bitterkeit, aber durchaus keine Heftigkeit, keine Erregung.

„Es ist alles aus mit mir und Lord Temple.“

Und dann schilderte sie ihm die Szene des Wiedersehens.

Reynold betrachtete sie ernst und nachdenkend, als sie geendet hatte. Er sah, daß es ein nutzloser Versuch war, sie zur Rückkehr zu ihrem Gatten zu bewegen, aber er hielt es für seine Pflicht, es dennoch zu versuchen.

„Vielleicht haben Sie zu rasch gehandelt,“ sagte er. „Sie sagten, daß Sie ihm vergeben haben; aber es ist keine Vergebung, wenn Sie unverföhlich sind. Kehren Sie zu ihm zurück! Bedenken Sie, daß er Ihr Gatte ist und —“

„Er ist es nicht, und er wird es niemals wieder sein,“ unterbrach sie ihn. „Ich fühle seine Worte um so mehr, weil ich wußte, wie sehr ich von seiner Ehrenhaftigkeit abhing; und nun kann mich nichts bestimmen, seinen Namen jemals wieder zu tragen. Ich war so enttäuscht, und es war so hart — so traurig!“

Ihre starke Willenskraft brach endlich; unaufhaltsam drang der Schmerz hervor. Ein wunderbares Gefühl durchzog Reynolds Brust — eine leise in seinen Kummer und Schmerz sich einschleichende Glückseligkeit. Durfte er es wagen, auf den Ruinen ihres zertrümmerten Glücks das seinige aufzubauen? Gaben der gerichtliche Spruch und Lord Temples Verhalten ihm nicht das Recht, die Verstoßene an sich zu ketten?“

„Meine arme Alice,“ sagte er. „Gott weiß, daß ich alles tun würde, um Sie glücklich zu machen. Wenn er und die ganze Welt gegen Sie ist, so ist es hauptsächlich durch mich so gekommen, wenn ich in Wirklichkeit auch unschuldig bin. Die Ungerechtigkeit der Menschen hat mir ein Recht auf Sie gegeben, und jetzt, wie in zehn und zwanzig Jahren, werden Sie in mir stets denselben finden, einen Freund und Bruder, oder auch, wenn Sie wollen, noch mehr, einen —“

„Das würde der erbärmlichen Lüge nur den Stempel der Gewißheit aufdrücken,“ fiel sie ihm rasch ins Wort. „Ne, Reynold, ich will keinen andern Namen tragen als den meines Vaters, bis ich meine Unschuld bewiesen. Seien Sie stets mein Freund — Sie sind ja der einzige, den ich habe!“

„Ich werde Ihnen sein, was Sie wollen, Alice!“

„Sie sind ein edler, uneigennütziger Mann,“ sprach Alice tief bewegt, „mein Trost und meine Stütze!“

Sie erhob sich, trocknete die Tränen ab, die noch an ihren Wimpern zitterten, und stand dann wieder vollkommen ruhig vor Lindsay.

„Bringen Sie mich nach London zurück und verlassen Sie mich dann,“ sagte sie. „Ich werde nicht zu Mrs. Purton zurückkehren, und vielleicht sehen Sie mich lange Zeit nicht wieder.“

„Wohin wollen Sie gehen?“

„Ich weiß es selbst noch nicht.“

„Aber was wollen Sie tun?“

„Ich will meine Ehre wiederherstellen,“ antwortete sie fest. „Ich will Mrs. Kernot oder die jetzige Lady Harding aufsuchen.“

„Es ist besser, Sie gehen zu Lord Temple zurück, Alice. Jene Frau wird früher oder später den irdischen Richtern in die Hände fallen und ihre Strafe empfangen.“

„So lange kann ich nicht warten. Sie muß durch mich fallen; denn nur durch die Enthüllung ihrer Schuld wird meine Unschuld bewiesen.“

(Fortsetzung folgt.)

Des Königs Banner wagt voran!

Zum Christ-Königsfeste.

Merkwürdige Zeit, in der wir leben, Könige und Kaiser jagt man von ihren Thronen, und in der heiligen, göttlichen, katholischen Kirche führt der Felsenmann Pius XI. ein neues Fest zur Verherrlichung der heiligsten Menschheit des Erlösers in ihrer königlichen Würde ein. Es ist, als ob in den Hallen der Kirche das Chorlied des königlichen Sängers David in ganz neuer Melodie klänge:

Erhebet eure Häupter, ihr Tore!
Macht euch hoch, ihr ewigen Pforten,
Daß einzieht' der König der Ehre!
Wer ist dieser König der Ehre?
Der Herr, der starke Held!

So sang David. In gleicher Melodie, gleich klar und machtvoll, sangen die Propheten. „Tu rex gloriae, Christe, Du König der Herrlichkeit, Christus,“ sang seit alter Zeit die Kirche.

Nicht um die Verkündigung eines Dogmas hat es sich hier gehandelt, sondern um das Programmatische einer Aktion. Der Hinweis auf die Königsherrschaft Christi, auf der letzten Endes alle Herrschaft begründet ist, bedeutet in diesem Augenblick der drohenden allgemeinen Verwirrung die Aufrichtung eines gewaltigen Systems der Ordnung, von dem aus die Neuordnung aller Verhältnisse ausgehen kann. Wo immer wir den Weltproblemen nachgehen, sei es dem deutschen, sei es dem europäischen, sei es dem russischen, sei es sogar dem afrikanischen und amerikanischen, allüberall stoßen wir bei folgerichtigem Denken auf die Kirchenfrage als auf den Kern aller anderen, und allüberall offenbart sich heute in dem wachsenden Mangel an Orientierung die Notwendigkeit jenes Ecksteins, den die Bauleute verworfen haben. Dieser Eckstein soll nun neu aufgerichtet werden, und die weltgeschichtliche Arbeit hat begonnen, ihn wiederum in das Gebäude der Zukunft einzufügen. Das ist der neue Geist, der durch die Kirche weht, ein Frühlinggeist, weil innerlich verbunden mit der größten Liebe, die jemals Menschen durch die Jahrhunderte hindurch begeistert hat, die besten und edelsten aller Menschen. Weg mit aller Verzweiflung! Solche Kräfte machen ihren Weg. Du kannst den spritzenden Keim nicht unterdrücken, er findet das Licht. Wohl messen die Mauern man-

cher ehrwürdigen kirchlichen Gebäude oft mehrere Meter im Durchmesser, und es mag einiger Zeit bedürfen, ehe der neue Geist durch diese Mauern hindurchdringt. Aber es ist ja auch nicht ein Geist, der heute weht und morgen verwehen wird. Er ist vielmehr so etwas wie eine neue Jahreszeit, die nach und nach ihre Atmosphäre auf die höchsten Berge und in die entlegensten Täler trägt.

Diese Aktion ist zweifellos in ihrem Kern religiös, aber der Sinn vom Königtum Christi geht über das streng Kirchliche weit hinaus ins Kulturelle und in alle Gebiete des Daseins. Sie für den Geist Christi zu erobern, das wird die Aufgabe der nächsten Jahrzehnte sein. Die Kirche ist sich klar, was das bedeutet. Mehr als je will sie die Verbindung von Religion und Kulturarbeit. Der Weltkatholizismus hat gelernt, daß die Mauern des modernen Jericho nicht durch Umzüge und Trompetenstöße zerbrochen werden können. Die Zeiten, in denen der Missionär den Häuptling taufte und wo dann der ganze Stamm von selber ins Wasser stieg, sind vorüber. Genügte im Anfang zwölf Apostel für den ganzen Erdbkreis, so reichen für einen einzigen modernen Skeptiker alle zwölf nicht mehr aus. Aber, wer eine große Liebe hat, der denkt nicht mehr an die Schwere der Arbeit und des Opfers. Diese große, stillwirkende Liebe, die in so vielen Diözesen, Pfarreien, Missionen und Orden, in Exerzitien, liturgischen Veranstaltungen, Kranken- und Erziehungshäusern, in Verlagen und in Redaktionen, in den zahlreichen Gründungen der katholischen Caritas, allüberall geübt wird, diese doch immer noch vorhandene heimliche Liebe, die auch die nüchternste Arbeit noch besetzt, das ist das Kennzeichen des Katholizismus von heute, soweit er die Zeit und ihre Not erkannt hat. In dieser Arbeit, die sich meist so schlicht vollzieht wie das verborgene Tun der katholischen Krankenschwester, ist vielleicht allein heute noch das Geheimnis der Seele. Hier wird noch geschöpft aus einem tiefen Glauben heraus, der das ganze Dasein trägt. Hier ist noch jene Hoffnung, die Sicherheit ins Gemüt senkt und unbedingtes Vertrauen. Hier ist noch das Feuer einer Liebe, die jeden Augenblick für ihr Ideal zu sterben bereit ist.

Vielleicht sagt jemand: Das ist alles gut und schön. Aber man betrachte doch die Wirklichkeit. Wie viele stehen abseits. Wie kalt und unverständlich geht der Katholizismus von heute an so manchem Leid der Zeit vorüber, der offizielle und der inoffizielle. Wie schwerfällig sind auf dem Gebiet der Kultur die katholischen Massen. Wie sind die Katholiken fast in allen Ländern politisch uneins. Wie wird nicht selten die Religion unter das Interesse gebeugt und unter die Politik usw. usw. . . . Ach, es war jederzeit möglich, von der Religion depopulata, von der zerstörten Religion zu sprechen und dadurch allen frohen Schaffensmut zu hemmen. Laß nur aus Paulus die siegreichen Ausbrüche einer lodernen Christusliebe und Glaubenskraft heraus, und es bleibt ein bedeutender Rest vom Streit der Gemeinden, von Ausgestoßenen, von finanzielle Verlegenheiten, vom Menschlichen und Untermenschlichen, ja, es bleibt Stoff für eine ganze Broschürenfolge unter dem Sammeltitle Religio depopulata. Als Konstantin das Christentum zur Staatsreligion erhob

hatte, da möchte es wieder solche geben, die über die Zahl der oberflächlichen Mittläufer sich beklagten. Aber siehe, ein Jahrhundert später lebt in der Kunst die hohe Geistigkeit der Katakombenzeit wieder auf, und die Literatur der Kirchenväter steht in Blüte. Wo bleibt bei so manchen Schilderungen der Renaissancezeit die Religion? Schien nicht der Katholizismus den Bund geschlossen zu haben mit vollendetem Heidentum? Und doch war die Frömmigkeit da, und wie viele wundervolle persönliche Zeugnisse von ihr hat allein Ludwig von Pastor in seiner Geschichte der Päpste zusammengestellt. Die Zeit der Lostrennung ganzer Länder von der Mutterkirche war zugleich die Zeit der heiligen Theresia, des heiligen Ignatius und so vieler anderer, des Konzils von Trient, der gewaltigsten Reformarbeit, so daß man, wenn man dies alles betrachtet, von einem wahren Frühling der Kirche jener Tage sprechen möchte. Wer sich heute umsieht und Heilige finden will, der braucht in keiner Stadt weit zu gehen. Diese Heiligen aber, diese ganz Selbstlosen, diese ganz Stillen im Lande, diese Tatmenschen, sie sind entscheidend. Nicht sind es die Krisenmacher, nicht die „Interessanten“, nicht die Problematiker, nicht die Kulturschwärmer. Auch sie haben ihre Rolle im ganzen zu spielen. Wie alles Leben, so bedarf auch das kirchliche der ständig miteinander ringenden Gegensätze, und wie überall, so ist auch hier ein Hin und Her zwischen Pol und Pol. Die Kirche des universalen Menschentums wird auch die Kirche der universalsten menschlichen Schwächen sein. Aber man muß den Blick nicht verlieren für das Große und Wesentliche. Man muß einmal hinzuhören und sich bewußt werden, daß ein Unterschied ist zwischen dem sprudelnden Geplätscher der Strandwirbel und dem unheimlichen Donnern des tieferen Stroms.

Wir kennen unsere Schwächen. Wir sehen mit Trauer, wie wenig oft das Feuer Christi auch in den eigenen Reihen zündet. Aber wir kennen auch unsere Kraft und die Uebermacht Christi. Wenn wir ganz klein werden vor den Wundern des Universums, dann sammelt sich dieses unsere Menschenbrust sprengende Empfinden um eine gewaltige Schau: auf den Zinnen seiner Kirche erscheint im Strahlenkranz seiner ewig jungen königlichen Majestät Christus, der ewige Sohn des Vaters, das Urbild der Schöpfung, der neue Adam des Menschengeschlechtes, der die Erlösung gebracht hat und dem das Gericht übergeben ist. Er weiß um die Tragik allen Geschehens und um jedes einzelnen Menschen Leid. Und doch leuchtet sein wissendes Auge in einem überirdischen Glanze. Er spricht die Worte: „Vertraut, ich

habe die Welt überwunden!“ (Pater Friedrich Muckermann.)

Vor dreihundert Jahren, unter der Regierung des Königs Heinrich II. von Frankreich, wurde die kleine französische Festung St. Quentin von den Spaniern belagert. In der Stadt, in welcher der berühmte Admiral Coligny kommandierte, wütheten Hunger und Krankheit, und die Bürger waren der Verzweiflung nahe. Das wußten die Spanier, und sie schossen Pfeile in die Stadt, an denen Bänder befestigt waren, auf denen die Bewohner der Stadt zur Uebergabe aufgefordert wurden. Ein solcher Pfeil mit dem daran befestigten Bände wurde auch dem tapferen Coligny überbracht. Da schreibt derselbe statt aller Antwort auf einen Pergamentstreifen zwei Worte, befestigt den Streifen an einem Speere und schleudert ihn mit



Christus als König.

Nach einem Gemälde von Wörndle (Antoniuskirche Wien). Sez. v. Karl Hornstein.

eigener Hand in das Lager der Feinde. Die beiden Worte lauteten: „Regem habemus! Wir haben einen König!“ Nun wußten die Spanier, daß von einer Uebergabe keine Rede sein könne.

Wir Katholiken haben einen König, ja den König der Könige, Christus, und wir sollten verzagen und der Feinde Loben fürchten und uns besiegt ergeben? Im Gegenteil, je ärger die Wut der Kreuzesfeinde wird, um so leichter muß es uns im Herzen werden, um so jubelnder müssen wir in den Kampf treten. Des Königs Banner wallt voran, und Christi Sieg ist näher, als wir glauben und hoffen. „Christus allein wird die moderne Gesellschaft retten. Siehe da, mein König! Siehe da, mein Gott!“, waren die letzten Worte des sterbenden Ministers Chateaubriand von Frankreich. Katholiken! Eure heiligste Pflicht ist: furchtlos allüberall Christi Königsrechte künden, Christi Königsliebe in die Herzen tragen, für Christi Königsherrschaft werben, wie es die kleinen Königskinder, die Ritter des Kinderkreuzzuges

tun. Christi Königsfest steht unmittelbar vor dem Allerheiligenteste. Die Heiligen verrichteten auf Erden Großes. Warum? Sie waren keine Freunde der Halbheit, des Kompromißertums, der Verzagtheit, der Schwäche, der Gunstfucht vor den Zeitgötzen. Mehr als alle Räte in unserer rätereichen und doch ratlosen Zeit nützt uns ein einziger moderner Heiliger, der den Hammer Gottes führt und ihn schlägt auf den Amboss der Gottenfremdung. Katholiken! Endlich auf zur heiligen Schmiedarbeit im Dienste unseres göttlichen Königs!

Wenn das Gold bis zu vierundzwanzig Karat geläutert ist, so findet das Feuer nichts mehr an ihm wegzuschmelzen; dann ist jede unedle Beimischung hinweggebrannt und nichts übrig als das reinste köstlichste Metall. Zu dieser Lauterkeit muß die Liebe ausgeschmolzen werden; darum ergreift die Gnade sie wie eine Flamme und bringt ihr unaussprechliche Schmerzen, unsägliches Weh; denn sie steht ja noch auf der niedrigsten Stufe und da dünkt es ihr so schwer, alles verlieren, alles darangeben zu sollen; da erkennt sie noch nicht klar, daß sie sich mit nichts, als mit unnützer Last befrachtet, und daß sie umso mehr leiden müsse, je mehr sie diese Dinge sich zu eigen gemacht hat, je fester sie an ihnen hängt. Allmählich nur, wenn sie an Reinheit und Kraft zunimmt, sieht sie mit Erstaunen, welche Schlacken sich von ihr ablösen und mit noch größerem, daß sie dieselben für echtes Gold gehalten habe. Dann hat sie das Schwerste überwunden: die Furcht vor dem Schmerz — diese Furcht, welche den Menschen zu einem Feigling macht.

Ida Gräfin Hahn-Hahn.

Helmbrecht der Meiersohn.

Eine Novelle aus dem deutschen Dorfleben des dreizehnten Jahrhunderts.

Nacherzählt von Jos. Feldmann.

2]

Fortsetzung.

So suchte der Bursche seine Ehre in einem schmucken Neußern und zeigte in den letzten Worten schon den Wunsch, sich in der Fremde in seiner ganzen Pracht zu zeigen.

Und die Mutter war willig. Ihre Schwäche ging so weit, daß sie sogar altes, sorgsam aufgearbeitetes Gut opferte. Sie hatte noch von ihrem Heiratsgut her in ihrem Schrein schönes, feines Tuch verwahrt; das gab sie hin, um ihren Sohn zu zieren. Auch kaufte sie dazu blaues Tuch. Nirgends trug ein Meiersohn ein

kostbareres Gewand. Dieser Anzug war auch besonders schön geschmückt. Von dem Nacken über den Rücken hinunter bis zum Gürtel lief eine Reihe rot vergoldeter Knöpfe. Das Koller umschloß knapp das Kinn; von da bis zur Gürtelschnalle hinab war jedes Knöpfchen silberweiß. Drei Knöpfe von hellem Kristall, nicht zu klein und nicht zu groß, saßen mitten auf der Brust des Becken; mit ihnen verschloß er das Wams. Außerdem war noch das ganze Bruststück mit Knöpfen und Steinen überstreut; man konnte alle Farben schauen:

Die gaben solchen Glanz,
Daß, wenn er schritt zum Reigentanz,
Ihn mochten gern anschauen
Mit manchem frohen Liebesblick
Die Mädchen und die Frauen.

Aber das war noch nicht genug des Schmuckes. Auf seinen Rat war da, wo der Ärmel festgenäht war, die Naht ringsum mit kleinen Glöcklein besetzt, die besonders dann, wenn er in wildem Tanz sich drehte, lustig erklangen.

Auch Beinkleider, entsprechend dem übrigen Gewande aus bestem Tuch, und einen Geldgurt, der am obern Ende des Beinkleides an der einen Seite eingenäht war, kaufte die Mutter ihrem Lieblinge; sie mußte manches Huhn und manches Ei verkaufen, ehe sie ihm diese neuen Sachen verschaffen konnte.

Nachdem Mutter und Schwester so für die Ausstaffierung des großen Herrn gesorgt hatten, trat er vor den Vater hin mit dem weiteren Verlangen:

„Hin zu Hof' will ich fahren, in eine Ritterburg. Um deine Hilfe bitte ich dich. Mutter und Schwester Gotelinde haben mich schon so reichlich beschenkt, daß ich ihnen allezeit dankbar sein muß.“

Er hatte es also satt, sich nur von den Bauern beneiden zu lassen und bei den Dorfschönen Hahn im Korbe zu sein. Das Leben der wüsten Gefellen in den Raubritterburgen, die sich noch im Nachglanz des edlern Rittertums sonnten, zog ihn an. Auch lockte ihn das ungebundene Leben, die leichte und mühelose Art reichlichen Erwerbs. Der vollendete Stutzer hielt sich zum Bauern für zu gut, ein Ritter wollte er werden und als solcher Eindruck machen.

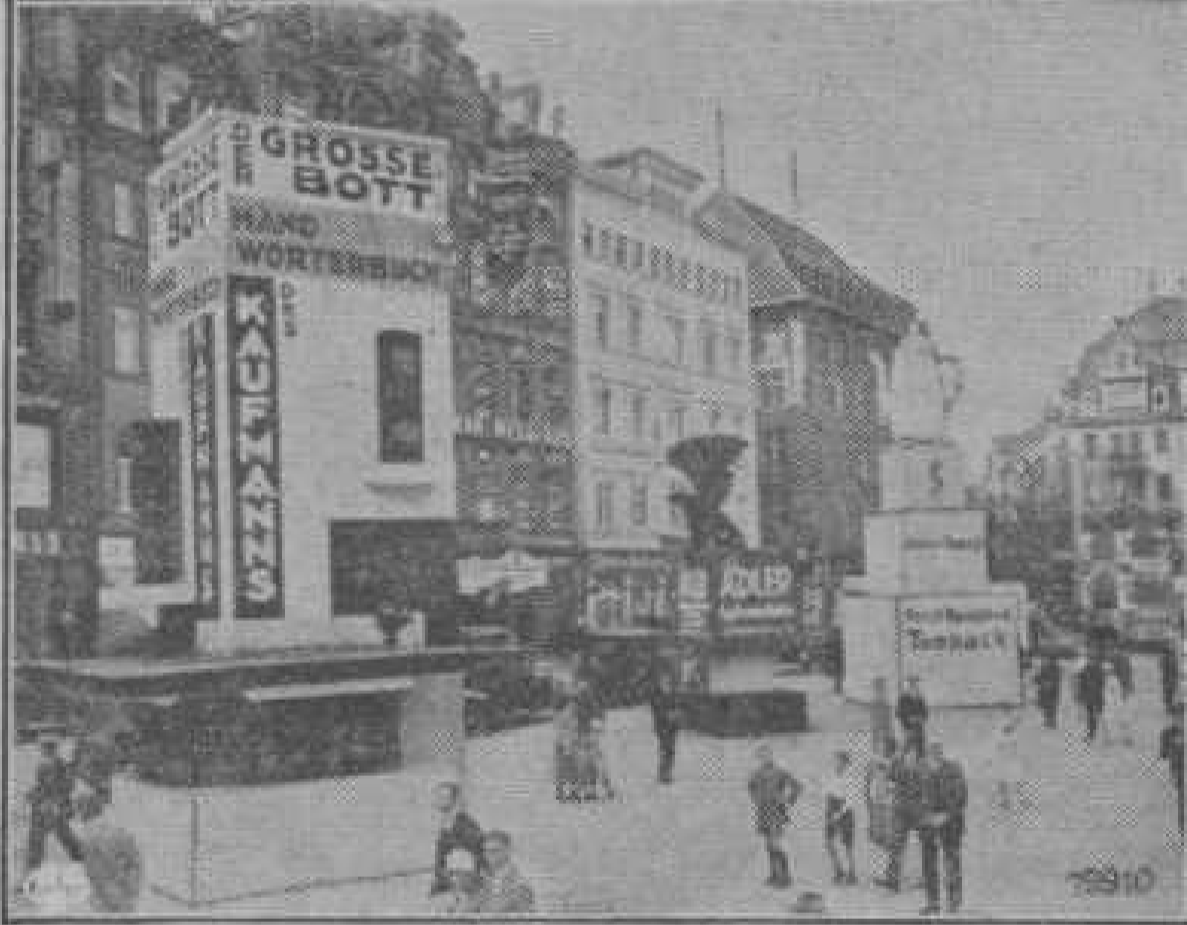
Seinem geschwellenen Selbstbewußtsein gegenüber trat des alten, in ehrenvoller Arbeit grau gewordenen Vaters schlichte Lebensweisheit und grundtuchtige Gesinnung glänzend hervor.

Der junge Fant verlangte von seinem Vater, damit er die für einen Ritter gehörige Ausstattung habe, ein Pferd. Dieser erklärte sich wohl bereit, zu den schönen Kleidern, die Mutter und Schwester schon verschafft hatten, wenn es einmal sein müsse, auch noch einen stattlichen Hengst zu erwerben, aber da ihm der Wunsch des Sohnes überhaupt nicht behagte, hielt er mit seinen Warnungen nicht zurück.

„Ich bitte dich, mein lieber Junge,“ sprach er, „laß doch von deiner Hoffart ab. Schwer lernt sich des Hofes Art für den, der sie nicht von Kindheit an kennt. Bleib hier, mein Sohn, treib mir den Stier ins Feld; pflügst lieber du, will ich den Stier führen. So laß uns unser

Feld bebauen. Dann wirst du dereinst geehrt und ehrlich, so wie ich, von der Welt scheiden. Ich habe alle Jahre, wie's sich gebührt, den Zehnten bezahlt, treu und schlicht, und finde, wenn mein Leben vor meinen Blicken jetzt vorüberzieht, keinen Reider und keinen Feind.“

„Vater,“ entgegnete Helmbrecht, „rede so nicht weiter! Es kann nicht anders sein; was ich mir vorgenommen habe, muß geschehen. Gar zu gern möchte ich wissen, wie das Leben dort bei Hofe schmeckt. Genug schon, daß vom Säcketragen mein Hals halb durchscheuert ist. Ich erkläre dir, Gott möge mich bewahren, daß ich noch weiter den Mist auf deinen Wagen lade. Wenn ich die Ochsen dir unters Joch spannte und müßte noch weiter Korn säen, das wäre doch nicht schicklich für einen so feinen



Die Leipziger Herbstmesse bietet wieder eine Fülle des Interessanten. Besonderes Interesse erweckten neuartige Rehrmaschinen. Auf dem Marktplatz haben, wie üblich, riesige Reklame-Transparente ihre Ausstellung gefunden.

Kerl wie ich bin, mit dem langgelockten Haar; es paßte nicht zu meinem Rock und nicht zu der prächtigen Haube, auf der aus Seide holde Frauen das kunstvolle Bildwerk stückten. Du magst dein Feld allein bebauen.“

Immer weichere, rührendere Beredsamkeit entfaltete der biedere Alte. Er brachte jetzt einen schon lange gehegten Plan vor, der sicher einem andern jungen Bauer wohl gefallen hätte.

„Verlaß mich nicht, mein Sohn, und bleib. Der Meier Ruprecht bietet dir, du weißt es wohl, seine einzige Tochter zum Weibe an. Sie bringt dir“ — und nun gab er nach echter Bauernsitte, nach der eine wohlausgerechnete Vernunftrede das Zweckmäßigste ist, mit der künftigen Frau die gute Mitgift an; er hatte vorsorglich genaue Beschau vorgenommen — „Schafe, Schweine, Kinder mit in die Ehe, viel an Zahl. Bei Hofe wartet deiner der Hunger, und auf hartem Lager wirst du ruhen.

Nimm meine Lehren dir zu Herzen; sie bringen dir Achtung und Vorteil. Noch gar selten hat derjenige Glück gehabt, der seinen Stand verraten hat. Dein Stand ist hinterm Pflug. Wohin man immer blicken mag, Hofleute gibt's in genügender Menge. Lieber Junge, ich schwöre es dir bei Gott, du wirst deinen Schritt bereuen, Schmach und Schande wirst du ernten statt Ruhm und Ehre; du wirst schließlich der echten Hofleute Hohn und Spott. Folge mir und bleib davon!“

„Nein, Vater, hab ich erst ein Roß, so getraue ich mir in allen Sitten des Hofes mich immer so fein zu führen wie die, die stets bei Hofe waren. Wer an mir die schöngestickte Haube erblickt, der schwört mit tausend Eiden, daß ich noch nie den Boden gepflügt und nie das Vieh geweidet habe. Vom Augenblick an, wo das Kleid mich schmückt, das erst vor kurzer Zeit Mutter und Schwester mir so schmuck und fein gespendet haben, ist mir, du wirst es selbst gestehen müssen, nicht anzusehen, daß ich noch bis vor kurzem manchmal das reife Korn mit Dreschflegeln aus den Lehren schlug und Pfähle in den Boden trieb. Hab ich erst die neuen Hosen an und die Schuhe aus Corduanleder,¹⁾ so wird kein Menschenkind behaupten können, ich hätte jemals einen Zaun zugehauen. Gibst du mir den Hengst, so verzichte ich gern auf Meier Ruprechts Tochter und alles, was sie mitbringt. Eines Weibes wegen will ich nicht ritterliche Tat vergessen.“

„Höre doch auf meinen Rat,“ entgegnete dringender der Vater. „Wer guten Lehren folgt, der bringt's zu Gewinn und Ehre. Doch ein Kind, das seines Vaters Mahnwort nicht befolgt, das wird zuletzt sich mit Schande beladen, und mit der Schande kommt der Schaden. Helmbrecht, bleib bei deinem Stande. Willst du dich zum geborenen Edelmann begeben und dich ihm gleichstellen, so wirst du nichts Gutes erleben. Daß wird dein Lohn sein. Und, glaube mir, keiner der Bauern wird dich belagen, wenn dir ein Leid dort geschieht. Die Verräter am eignen Stande werden von diesem viel grimmiger gehaßt als die natürlichen Feinde. Der Bauer haßt die Raubritter alle gleichmäßig; dabei fürchtet er aber den echten Ritter, während er den entarteten Sohn seines eignen Standes verachtet und danach behandelt. Beraubt ein Junker echter Art den Bauern alles seines Gutes, so wird's am Ende ihm noch besser ergehen als dir, mein Sohn. Denn einem wirklichen Ritter hält man noch manche Freveltat zugute, weil er sich auch Verdienste um Reich und Volk durch ehrenvolle Waffentaten vielleicht erworben hat oder doch erwerben kann, aber nimmt ein Bauernsohn wie du nur ein Bündel Heu und erwischt der Bauer den dabei und kommt er in seine Gewalt, so ist er Bürge ihm und Pfand für alles, was ihm je genommen wurde. Jede Rücksicht solchem bäuerischen Spottbild eines Ritters gegenüber schwindet. Er läßt dich nicht zu Worte kommen, Abrechnung hält er gleich mit dir und glaubt

¹⁾ Feinnarbiges, sehr geschmeidiges Leder aus Bock- und Ziegenfellen; zuerst in Cordoba von Mauren verfertigt; meist rot, blau oder gelb.

noch, daß es Gott gefällt, wenn er dich über dem Raub erwürgt. Mein lieber Sohn, o glaube, was dir dein alter Vater sagt, bleib daheim und wähle dir ein eheliches Weib.“

Aber Helmbrecht, der schon ungeduldig wie auf heißen Kohlen saß, war den mahnenden Worten unzugänglich. „Nein, Vater, was auch kommen mag,“ sagte er, „ich laß von meinem Vorsatz nicht. Mein Name soll in der Welt erklingen. Befiehl du deinen andern Kindern, sich mit der Pflugsschar abzurackern. Schon hör' ich das Gebrüll von Röhren, die ich den Bauern forttreibe. Daß ich jetzt hier noch aushalten muß, das liegt allein an dem dummen Gaul. Fürwahr, es tut mir leid, daß ich nicht schon längst durch Wald und Flur mit andern weite Strecken dahinsaußen und nicht die Bauern durch die Hecken an ihren Haaren hinzerren kann. Die Armut soll der Henker holen. Soll ich drei Jahre lang ein Fohlen auffüttern und ein elendes Kind nicht schneller groß bekommen? Ich will jetzt mir nehmen, was ich haben muß, damit ich mir für den Leib etwas Gutes erjage und mich vor Frost und Kälte bewahren kann, wenn es mir nur gelingt, die Kinder an den Mann zu bringen. Drum, lieber Vater, mach doch voran, sei nicht knauserig, gib mir das Roß, das du versprochen hast, ich bleibe nicht länger mehr hier.“

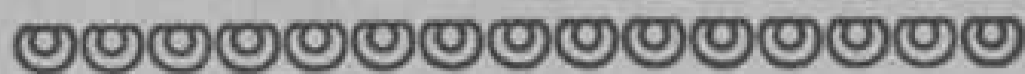
Der Vater gab nach, allzu weichlich, wo vielleicht noch eine kräftige Hand das Schlimmste hätte verhüten können. Er kaufte ein Roß im damals üblichen Tauschhandel. Aber der Wert eines Reitpferdes war ihm so unbekannt, daß er sich bei dessen Einkauf gehörig übers Ohr hauen ließ und viel zu teuer einkaufte. Lodenstoff von 30 Stürzen,¹⁾ ferner vier gute Kühe, zwei Ochsen und drei Stiere und noch vier Scheffel Korn gab der Vater für den Hengst. Das alles entsprach einem Wert von 10 Pfund.²⁾ Das Pferd war höchstens drei wert; um die sieben war er von dem Händler übervorteilt worden.

Als nun der Junge in dem neuen Kleide steckte, zur Reise gerüstet, da ging er prahlend auf und nieder, sah verächtlich jeden an, schüttelte die Locken und sprach:

„Ich biße wohl einen Stein durch, so kühnen Mutes bin ich. Ich möchte Eisen fressen. Der Kaiser kann von Glück noch sagen, fang' ich ihn nicht und sperre ihn ein und plünder ihn bis aufs Hemd aus. Graf und Herzog werden angepackt. Ich will jetzt traben übers Feld, durch Wald und Au, Furcht kenne ich nicht. Durch die Welt, kreuz und quer will ich reiten. Nun mach' mich selbständig, Vater, entlaß mich aus deiner Hut. Ich will nach eigenem Sinn von nun an weiter wachsen. Ja, Vater, einen wilden Berserker erzögt Ihr viel leichter als mich.“

Ihm fehlte nichts mehr zu seinem angemessenen Rittertum. Aber auf den Vater machten seine unglaublichen Prahlereien keinen Eindruck; sein klares Urteil stand fest. Noch einmal hielt er dem trotz allem geliebten Sohn mit bewegten Worten vor, wie viel er zu verlieren, wie wenig er zu gewinnen habe; er stellte ihm in lebendigen Bildern das Leben des Tugendhaften und das des Frevlers gegenüber.

Fortsetzung folgt.



Wer nicht fortgeht, geht zurücke,
Uns're schnellen Augenblicke
Gehen vor, nicht hinter sich;
Das ist mein, was ich besitze;
Diese Stunde, die ich nütze;
Die ich hoff', ist die für mich?



Wehe, wenn sie losgelassen. Amerikanisches Bombengeschwader in Paradeausstellung auf dem Marine-Flugplatz von San Diego.

Der hl. Rock in Trier.

Geschrieben von Alban Stolz im Jahre 1846.

Über dem Rhein drunten an dem Moselfluß liegt in den Bergen eine uralte Stadt, namens Trier, welche einmal als die zweite Stadt nach Rom auf Erden galt. Dasselbst wird in der Domkirche ein ganz besonderes Kleid aufbewahrt in der Gestalt, wie man es vor 1800 Jahren im Judenland getragen hat. Es habe nämlich, heißt es, die römische Kaiserin Helena, eine sehr fromme Christenfrau, welche der Stadt Trier besonders wohl wollte, vor 1500 Jahren diesen Rock aus dem Morgenland nach Trier gebracht und der Domkirche verehrt; und es sei dieses der Rock, welchen Jesus Christus bei seinem letzten Gang in den Tod getragen und um welchen die Soldaten das Los geworfen haben. Ich weiß nun freilich nicht

ganz sicher und gewiß, ob das Kleid in Trier wirklich einmal vom Heiland getragen wurde, doch machte mir selbst ein Offizier, der nicht katholisch, aber ernstlich religiös ist, die Bemerkung: Der Hauptmann, welcher auf seine Brust schlug beim Tode Jesu und sprach: wahrhaftig, dieser war Gottes Sohn! mag wohl dem Soldaten, welcher den Rock Jesu hatte, denselben abgefordert oder abgekauft haben, und so mag er von Christenhand zu Christenhand gekommen und bis heute aufbewahrt worden sein. Und ein anderer sehr besonnener und verständiger Herr, welcher alles gelesen hatte, was man aus ältern Urkunden noch über den Rock findet, sagte auf mein Befragen: es sei nach allem, was er gelesen, wahrscheinlicher, daß das Kleid wirklich von Jesus noch herkomme, als nicht. Kurz und gut, man begehrte von dem Bischof von Trier, er möge dieses Kleid aus seinem verborgenen Schrein wieder hervornehmen und öffentlich ausstellen, wie es das letzte Mal anno 1810, und öfters schon, selbst vor mehreren hundert Jahren geschehen war, und wie man auch in Aachen alle sieben Jahre mancherlei Kleidungs- und Waffenstücke von Kaiser Karl dem Großen öffentlich im Dom ausstellt. Dieses tat nun der Bischof, und meinte, es werden eben die Einwohner von Trier und aus den umliegenden Ortschaften kommen. Aber siehe, was geschah? Es kam über eine Million Menschen aus allen Ständen und Gegenden, selbst viele Bischöfe. Ich hielt mich zu jener Zeit gerade bei einem lieben Freunde in Koblenz auf und hatte zuerst nicht im Sinne, nach Trier zu reisen, da ich nicht fest überzeugt war, ob dieser Rock echt ist. Doch wurde mir zugeredet, ich solle hinreisen, wenn nicht des Rockes wegen, doch um die Volksmenge und ihr Benehmen zu sehen. Das leuchtete mir ein und ich ging.

Da sah ich ein wundersames Leben: Die sonst ödesten Straßen in wildem Gebirg waren voll Wallfahrtsleuten; es gingen da einzelne, und gingen da Prozessionen ohne Zahl, bald singend, bald betend, bald schweigend. Zu jeder Zeit, bei Tag und Nacht, zogen Prozessionen durch die alten Tore der weiten Stadt, und selbst die breitesten Straßen waren oft kaum breit genug, um die zahllosen Menschen zu fassen, die da kamen und gingen. Man hörte ihr sanftes Beten und ihr Singen, und sah die Fahnen wehen, aus weit entfernten Kirchen hergebracht, und sah auf tausend und tausend Gesichtern alle weltliche Leidenschaft ausgelöscht und Andacht und frommen Ernst darauf verbreitet. Ja es sah aus, als wären da die Völker zusammengekommen, um einen großen Frieden zu feiern, als wäre die ganze Stadt und Gegend ein weiter Tempel geworden, als sei schon der ewige Feiertag angebrochen. Ich hatte acht Tage vorher das Weltmeer gesehen, jetzt lag vor mir ein Menschenmeer, das hoch bewegt und durchweht war vom Wehen des Glaubens und des Andenkens an Jesus Christus. Fast überall, wo die Prozessionen durchzogen, da wachte eine Christenliebe und Christenfreundschaft auf, wie sie nur in den allerersten Zeiten gefunden wurde. Die Bewohner der Städte und

¹⁾ Dicke, grobe Tuche; Loden, rollt man nicht, sondern faltet oder legt man der Länge nach in Abteilungen von 1½—2 Fuß Breite zusammen oder übereinander. Jede solche Lage heißt noch heute in Tirol ein „Sturz“.

²⁾ 10 Pfund Pfennige. Das Pfund Pfennige (240 Stück) berechnet sich auf etwa 35 Mark jetzige Reichswährung. Der Gesamtwert der Tauschgegenstände erscheint selbst für damalige Verhältnisse auffallend niedrig.

Dörfer gingen vielfältig selbst hinaus, wie einst die Patriarchen, und forderten die ganz fremden Menschen auf, mit ihnen nach Haus zu gehen, bei ihnen zu essen und zu übernachten. Man fühlte sich auf einmal auch dem Fremdesten verwandt und befreundet, weil ein Glaube, eine Verehrung und eine Liebe sie aus weiter Ferne hergeführt hatte.

Vor mehreren hundert Jahren sind ganze Millionen Menschen fortgezogen, um das heilige Grab in schwerem langem Kriege von den Ungläubigen zu erstreiten; die meisten opferten Heimat und Leben dafür auf und hatten unsägliche Beschwerden. Nun zog eine Million zu dem Kleid, in welchem der Herr den letzten schweren Gang gegangen ist, das seine blutigen Schultern deckte und auf dem das Kreuz drückte; diese Million Menschen aber zog im Frieden hin und im Frieden wieder nach Haus. Selbst wenn man sich im Kleid geirrt hätte, so ist es doch an den Tag gekommen, daß gleicher Glaube und Liebe und Verehrung zu Jesus Christus noch in Millionen auf gleiche Weise lebt, wie zur Zeit der Kreuzzüge; und diese ist echt, wenn auch der Rock nicht echt wäre. Wenn man so die langen Prozessionen sah, wie sie stundenlang vor dem uralten Tempel warteten, bis die Reihe an sie kam und kein Warten und kein Wetter und keine Mühe scheuten, um nur einige Augenblicke lang ein Kleid zu sehen, von dem es hieß, Jesus habe es getragen — und wenn man die stolzen kräftigen Gestalten junger Burschen aus Deutschland und Lothringen und Frankreich sah, wie selbst unter diesen viele in Tränen ausbrachen, als sie das Kleid erblickten: da regte es sich wundersam in der Seele, und die Frage regte sich: Wie lieb und tief muß der sich ins Menschenherz gegraben haben, was muß der getan haben, um dessen Kleides willen, um dessen nur vermutlichen Kleides willen über tausend mal tausend Menschen nach 1800 Jahren noch ungeheißer zusammenkommen, zusammenkommen im fernen Deutschland, Tausende von Stunden weit von Jerusalem? Und noch ganze Millionen wären gekommen, wenn sie es nur machen hätten können. Was würden diese Leute erst tun, wenn Jesus Christus selber da wäre, und wie würden sie ihm nachziehen und auf sein Wort hören, da sie schon seinem abgelegten Kleid so weither und beschwerlich nachziehen! — Auch protestantische Christen sind nach Trier gereist und wurden durch die Andacht so vieler Menschen innig erbaut und gerührt. — Ja, was das Seltsamste ist, selbst Juden sind nach Trier des Rockes wegen gekommen. Es ist zwar nicht der Glaube oder Verehrung zu Christus gewesen, was sie hingeführt hat, sondern es zog sie an, einen Gegenstand zu sehen, der noch aus der Zeit aufbewahrt ist, wo die jüdische Nation noch beisammen wohnte in Kanaan, ihr Tempel noch stand und der Hohepriester das Opfer brachte.

Der Klostersturm

Kulturgeschichtlicher Roman
von Felig Nabor

12]

Nachdruck verboten

Fortsetzung.

Ein stürzender Felsblock schreckte ihn auf. „Halloh,“ rief er, seinen Gesang unterbrechend, „jetzt heißt's die Augen aufmachen.“

Vorsichtig stieg er bergan. Die wilde Sitter schäumte zu Tal, weiße Nebelfahnen hingen in den Schluchten und die alten Bergfürsten schauten, ihres Sonnenmantels beraubt, grimmig auf ihn herab, als wollten sie aller Welt Fehde ansagen.



Tantalusqualen. Zeichnung von L. Bokelmann.

Seine Gedanken gingen durchs helvetische Land, wo sich jetzt alles, vom Säntis bis zum Bodensee, zu Krieg und Fehde rüstete. Der Abt und seine Getreuen wollten es nicht dulden, daß ihnen die St. Galler auch noch die Gotteshausleute abspenstig machten und zum Aufruhr reizten. Auf einer Landsgemeinde, welche die Eidgenossen nach Niederbüren berufen hatten, wurden die alten Bündnisse und Verträge verlesen und die Gotteshausleute aufgefordert, ihren Bund mit den St. Gallern zu lösen. Doch diese hielten trotzig an ihm fest. Nur die Lehensleute von Wyl, Lenggenwyl, Züberwangen, Trungen, Oberbüren, Rickenbach und Sitterdorf wandten sich von den Städten ab und gelobten dem Abt Treue.

Da zu gleicher Zeit von Kaiser und Papst die Strafurteile eingetroffen waren, bejaß Abt Ulrich starke Waffen, mit denen er gegen seine Feinde zu Felde ziehen konnte, denn beide, Kaiser und Papst, befahlen, daß die Rebellen das Kloster Marienberg wieder aufbauen und allen Schaden ersetzen müßten. Ueberdies belegte sie der Papst mit dem Interdikt und

wies Herrn Ulrich an, sich keinesfalls auf einen Vergleich einzulassen, sondern auf seinem guten Recht zu bestehen.

„Kampf und nichts als Kampf“, dachte Landolin. „Das ganze Leben ist ein Kampf; doch am schwersten sind die Kämpfe mit dem eigenen Herzen um unser Glück! Und doch müssen wir diesen Kampf mutig aufnehmen, sonst wären wir Feiglinge.“ Trotzig schrie er es zu den Bergen empor: „Mein Glück heißt Solanda — ich kämpfe darum bis zum letzten Atemzug.“

Immer steiler wurde der Pfad; durch eine Steinwüste, an schwarzen Schluchten und gähnenden Tiefen vorüber ging es zu einer Balkenbrücke, die sich über einen gähnenden Abgrund spannte. Nur Schwindelfreie durften es wagen, sie zu betreten; ein Fehltritt — und man lag zerschmettert in der Tiefe. „Wie stolz ist der Mensch,“ dachte der Jäger „und doch wie klein! Ein Windstoß, ein falscher Tritt kann ihn vernichten. Groß allein ist die Natur, groß sind die Berge, die die kleinen Menschen überragen, aber am größten und gewaltigsten ist Gott, der Berge und Abgründe und den Menschen schuf, der unser Schicksal in seinen heiligen Händen hält und die Herzen und die Völker lenkt wie Wasserbäche.“ Ein Dankgebet stieg aus seinem Herzen zum Himmel, als er die Todesbrücke hinter sich hatte und den schmalen Fußpfad betrat, der längs einer grauen Steinwand zu den Höhen des Wildkirchleins emporführte.

Ein Kreuz aus Fichtenstämmen schaute über den Abgrund weg in die Berge hinaus, ein schlichter Altar baute sich auf, aber die Höhle war leer — der Waldbruder hielt wohl Mittagrast.

Landolin verrichtete seine Andacht und ging dann auf dem schmalen Pfad, dicht über dem senkrecht abfallenden Abgrund, weiter. Ueberwältigt von dem Anblick, blieb er endlich stehen und schaute hinaus ins helvetische Land. Wie

ein Wunder tat es sich vor ihm auf, wie ein Zauberland! Weit draußen in dustiger Ferne blaute, von der Sonne beschienen, der Bodensee, über dem die Sonne goldene Brücken baute, die sich von Berg zu Berg, von Hügel zu Hügel schlangen, von den Alpen angefangen bis hinab zu dem schillernden Spiegel, der alle Schönheit der Erde und des Himmels auffing. Das alles war so herrlich und voll Pracht, daß er die Kappe abnahm und in Bewunderung ausrief: „Wie schön bist du, mein liebes Heimatland! Ich grüße dich, Helvetia, du Land der Freiheit und der stolzen Männertreue!“

Aber im selben Augenblick fiel es ihm schwer aufs Herz, daß er ja gar nicht wußte, ob er ein Sohn dieses Landes sei. Er kannte weder Vater noch Mutter, noch vermochte ihm jemand zu sagen, wo seine Wiege stand . . .

„Der Waldbruder soll mir Kunde geben,“ sagte er und schritt weiter. Da tat sich vor ihm in dem zerklüfteten Gestein eine zweite Höhle auf, größer und höher als die erste. Landolin sah zur Rechten ein dürftiges Lager aus Laub,

Moos und Tierfellen, zur Linken einen Steinherd mit etlichen Töpfen und Pfannen. Ringsum war dürres Holz aufgeschichtet, an der Felswand hingen Armbrust und Köcher, Speere und Fischerneze, am Boden lagen Spaten und Beil.

Landolin legte die Hände wie einen Schallbecher an den Mund und ließ den Jagdruf erschallen:

Hoïho, hoïho und hussa-ho,
Im Walde ist der Jäger froh!

„Fro-froh!“ gab das Echo zurück und zugleich ertönte eine Stimme, die wie eine Orgel klang:

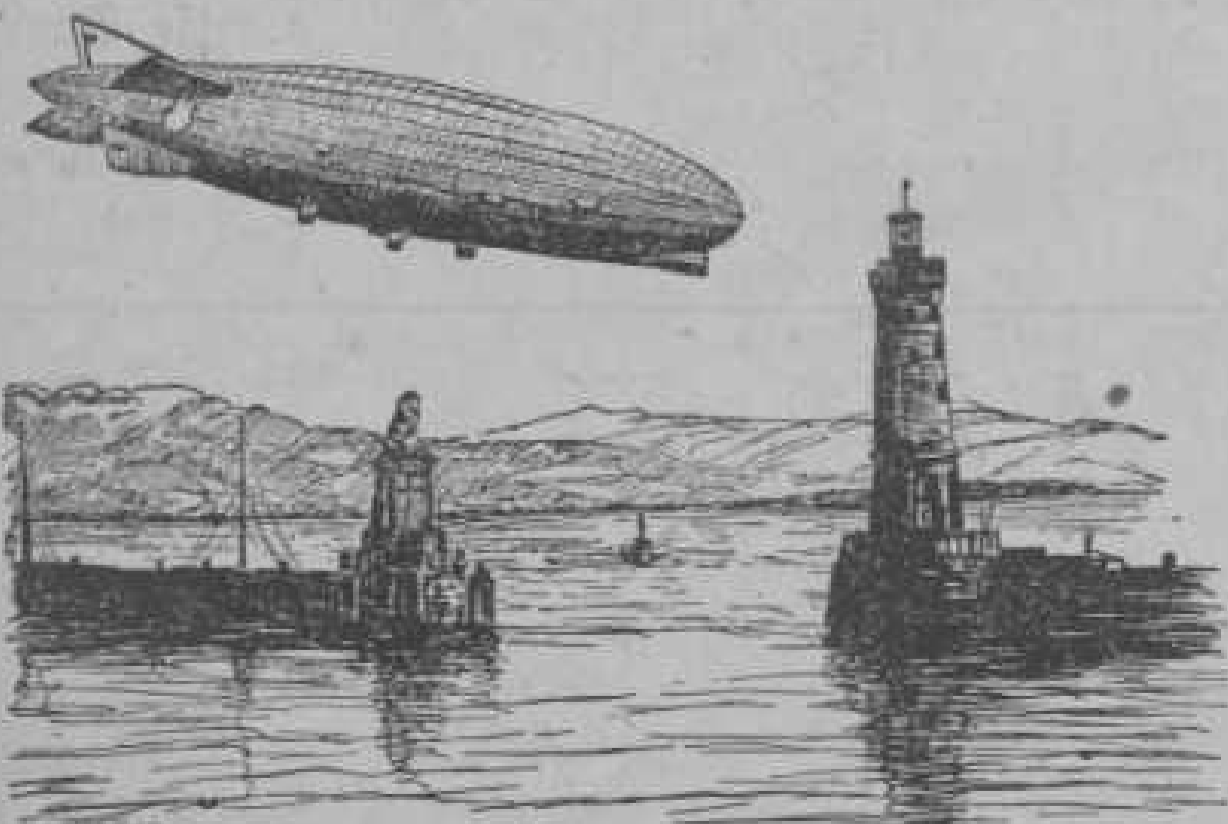
„Und die Höhen werden sich beugen und die Tiefen sich neigen vor Dir Allmächtiger, der Du uns aus Staub erschaffen hast. Lobsinget dem Herrn, ihr Berge und ihr Hügel, alles preise seinen Namen! . . . Willkommen, Jägerknabe, ich hab' deinen Ruf erkannt.“

„Gott zum Grusse, Vater Herigar!“ sagte Landolin und neigte sich grüßend vor dem ehrwürdigen Waldbruder, der feierlich wie ein Prophet aus der Tiefe der Höhle hervortrat. Er war ein wahrer Hüne, aber das Alter hatte seinen Nacken gebeugt. Die lange, braune Kutte, die um die Lenden mit einem Lederriemen gegürtet war, ließ seine hagere Gestalt noch größer erscheinen, Haar und Bart waren silberweiß und fielen tief auf Rücken und Brust, das aszetische Gesicht erzählte von strengem Fasten und harter Kasteiung, aber die Augen leuchteten hell und strahlend wie die eines Jünglings. „Was führt Jung-Landolin zum alten Einsiedelmann?“ fragte dieser und lud den Gast ein, neben ihm auf der mit einem Bärenfell bedeckten Steinbank Platz zu nehmen.

„Die Not und eine große, schicksalschwere Frage,“ erwiderte Landolin. „Seine Gnaden der Abt hat mir in trauriger Stunde verraten, daß Ihr, Vater Herigar, das Geheimnis meiner Geburt und Abstammung kennt. O, es ist schrecklich, ein Namenloser zu sein! Das schafft Qualen und Sorgen ohne Ende. Man könnte ja auch ein Freimannskind und verfehmt und geächtet sein!“

„Das bist du nicht, Landolin. Du brauchst dich keines Namens wahrlich nicht zu schämen.“

„So kennt Ihr ihn?“ rief Landolin hastig und erfaßte des Einsiedlers Hand. „O, so nennet mir ihn!“



„LZ 127“ über Lindau.

„Graf Zeppelin“ über dem Bodensee, im Vordergrund die Hafeneinfahrt von Lindau.

„Wozu, mein Sohn? . . . Warum genügt dir dein jetziger Name nicht mehr?“

„Weil der Namenlose ein heiliges Recht hat, seine Eltern zu kennen. So oft ich Euch auch in Eurer Berg-einsamkeit besuchte, von ihnen habt Ihr mir nie gesprochen.“

„Ich durfte nicht, Landolin, weil ich's dem Abt aufs heilige Kreuz geschworen hab'. Jetzt, da dich Herr Ulrich selber zu mir schickt, ist das Siegel meiner Zunge gelöst. Diese Stunde mußte einmal kommen und nun ist sie da. Nicht Wissensdurst allein treibt dich hieher, sondern noch etwas anderes: Des Herzens Not! Du bist einem Mädchen gut und willst nun das Rätsel deines Lebens lösen. Ist es so oder nicht?“

Landolin errötete. „Ja, so ist's,“ erwiderte er. „Um Solandas willen, die ich über alles liebe, möchte ich wissen, ob ich ihrer würdig bin. Sie ist ein Herrenkind — ich bin nur ein armer Klosterjäger!“

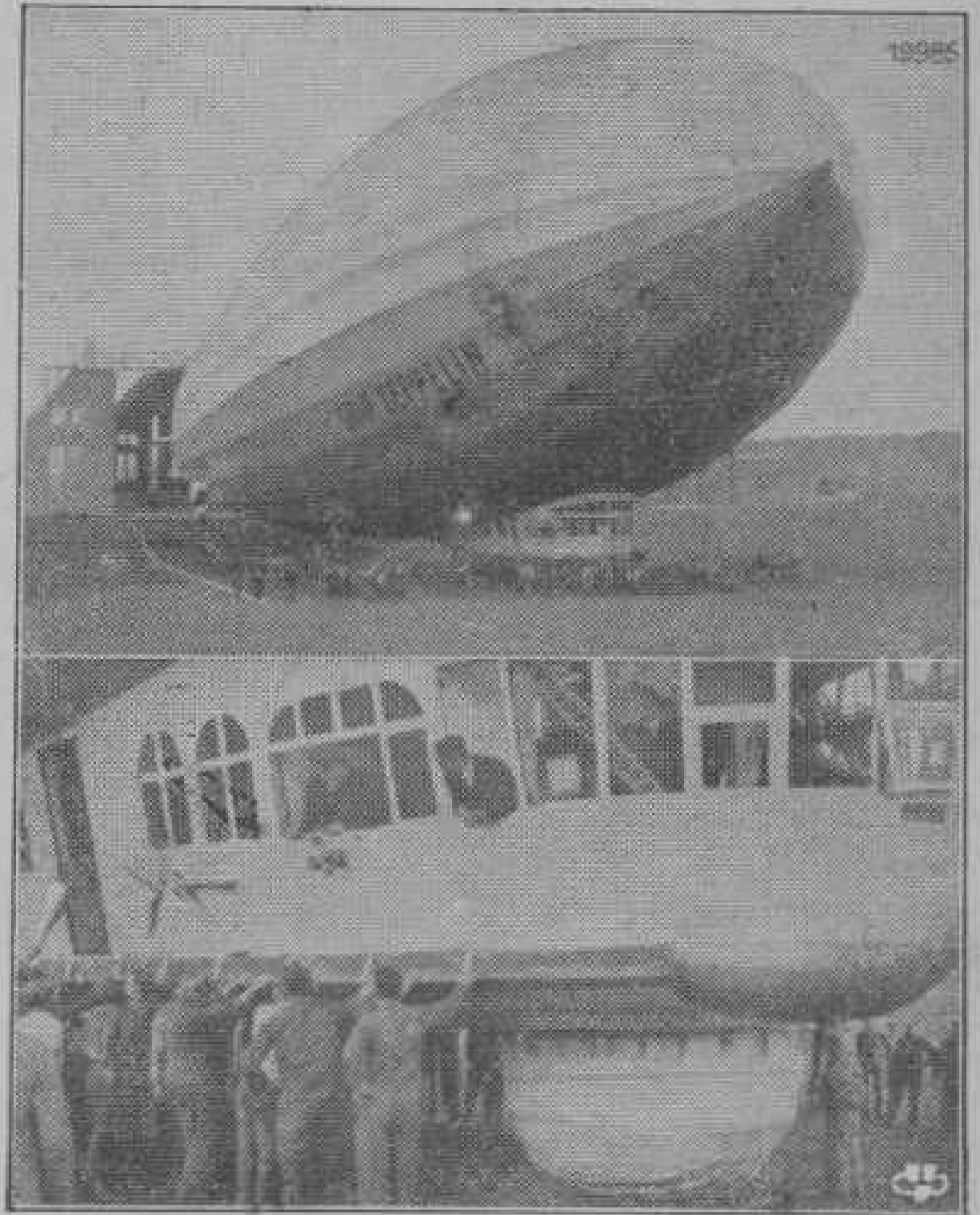
„Kommt's denn auf Stand und Namen an? Mancher Mann aus niederem Stand trägt unterm rauhen Hemd ein edleres Herz als der vornehme Stadtherr, der in Samt und Seide geht. Nicht das Kleid macht den Mann, sondern seine Gesinnung, sein Charakter, sein Herz. Sind diese lauter wie Gold, so ist auch der Mann Goldes wert. Sei ohne Sorge, Landolin, dein Name ist aller Ehren wert! Wie du ins Kloster kamst und was vorher geschah, das will ich dir jetzt künden.“

„Ich bitt' herzlich darum, Vater Herigar.“

„So höre! . . . Stand eine Burg im Schweizerland, gar stolz und stattlich anzuschauen. Weit draußen im Thurgau war's, und stolz und stattlich wie die Burg war auch ihr Herr, ein Ritter, tapfer und fromm und ohne Furcht und Tadel. Sein treuester Knecht hieß Herigar —“

„Wie, so habt Ihr einst Schild und Schwert geführt?“ rief Landolin überrascht.

„Nichts anderes — und die Streiche, die ich führte, waren nicht schlecht. Manchen Feind hat dieser Schwertarm in den Sand gestreckt, mancher Speer aus dieser Faust traf ein zuckend Herz. Dafür büß ich nun seit Jahr und Tag und bin statt eines Waffenknechts ein Knecht Gottes worden! . . . Ach, Landolin, was war das eine wilde, kriegerische Zeit! Heiße Kämpfe um die Heimat tobten durchs Land, das freie Schweizervolk stand auf wider seine Bezwingler, die Habsburger, und wollte die Ketten zerbrechen, mit denen es 200 Jahre gefesselt war. Es zerbrach sie auch, da man schrieb das Jahr 1460. Wilde Kämpfe zwischen Schweiz und Oesterreich entbrannten; am heissesten war Burg Immenberg umstritten. Welf von Immenberg verteidigte sie; ein Speer warf ihn nieder. Noch im Tode hielt er die blutgetränkte Fahne hoch und rief den Seinen zu: „Drauf



Der erste Start des Grafen Zeppelin. Oben: Wie eine Riefenzigarre liegt das stolze Luftschiff startbereit vor seiner Halle. Unten: Dr. Eckener am Fenster der Führergondel beim Start zur ersten Werkstättenfahrt.

und dran — der Sieg ist unser. Es lebe die freie Schweiz!“ Dann starb der Edle . . . Die Burg ging in Flammen auf, aber der Sieg war unser. Die Gefahr war aber noch nicht vorüber, denn die Oesterreicher versuchten einen neuen Sturm. Da barg ich die Leiche meines Herrn, daß sie nicht geschändet werde. Eben als ich sie, von einem Knappen unterstützt, in die Gruft trage, höre ich aus dem Frauengemach lautes Weinen und Wimmern. „Allmächtiger, die junge, schöne Herrin!“ denke ich, bette Herrn Welfs Leiche auf den Estrich und stürme durch Feuer und Rauch zur Kemenate. Schlag die Türe ein und finde die Herrin, halberstickt von Rauch, ihren Knaben im Arm, den sie zum Schutz in einen dicken Teppich gehüllt hat. Ich nehme Mutter und Kind auf die Arme — und hinab zum Gemahl in die Halle. Wie sie ihn so starr und bleich, voll Blut und mit der furchtbaren Wunde in der Brust daliegender sieht, wirft sie sich schluchzend über ihn — und bricht tot zusammen . . . Ueberdem prasselt's und knister't hoch im Gebälk, ein Feuerregen geht nieder, im nächsten Augenblick kann die Decke niederstürzen und Lebende und Tote begraben. Da lege ich die Toten nebeneinander, zeichne ihnen ein Kreuz auf die Stirne, spreche ein Gebet und nehme den wimmernden Knaben in den Arm. Fort — hinaus! Hinter mir stürzende Balken, ein Flammenmeer und der brüllende Feind — vor mir die Freiheit. Ich aufs Roß mit dem jungen Edelherrn — und hinaus in die Nacht, in scharfem Ritt bis zur Klosterpforte des heiligen Gallus. Dort ward mir gastlich aufgetan, dort fand der verwaiste Knabe Obdach und eine neue Heimat — und dieser Knabe warst du, Landolin, Edelherr von Immenberg.“

Tränen in den Augen, drückte Landolin dem

Waldbruder die Hände. „Gott vergelte Euch alle Lieb' und Treue!“ rief er ergriffen. „Euch also danke ich das Leben? . . . Armer Vater! . . . Süße Mutter! Ist es nicht ein Jammer, so jung und so schrecklich, mitten aus dem Glück heraus, sterben zu müssen?“

„Klage nicht, Landolin, deine Eltern sind bei Gott! . . . Ihr Tod hat mich aber so erschüttert, daß ich von Stund an keine Waffe mehr berührt, sondern mich dem Dienste Gottes geweiht und für das Seelenheil deiner Eltern täglich gebetet habe. Und nun vergiß Vergangenheit und Schmerz — und lebe deinem eigenen Glück!“

„Ja, das will ich, Vater Herigar. Jetzt, da ich weiß, daß ich aus edlem Geschlechte bin, werde ich vor Solandas stolzen Vater treten und ihm sagen: Ich bin dir ebenbürtig, steh an edlem Blut noch über dir: so gib mir deine Tochter zum Weibe und laß uns glücklich werden!“

„Tue das, Landolin! Du bist auch nicht so arm, wie du glaubst. Zwar ist deine Stammburg völlig verbrannt, allein ein schönes Erbe liegt für dich im Kloster wohl geborgen, dazu der reiche Schmuck deiner Mutter, den ich aus den Flammen rettete. Alles andere ist freilich verbrannt —“

„Aber der alte Stamm ist geblieben,“ rief Landolin begeistert, „und ich, sein letzter Sprosse, will ihn in Ehren halten und zu Ehren bringen — das bin ich dem Andenken meiner teuren Eltern schuldig. Nun ist's meine erste Pflicht, ins Thurgau zu reiten und die Heimat zu grüßen, wo meine Wiege stand, wo die Gräber meiner Eltern liegen. Ihnen und der Heimat und meiner Solanda will ich Treue halten bis in den Tod.“

„Gefegnet sei dies edle Blut!“ rief der Waldbruder und breitete die Hände aus über das lockige Haupt des jungen Edelings. —

Bis zum Abend saßen beide beisammen, dann gingen sie hinüber zum Kreuze und verrichteten ihr Nachtgebet. Der Einsiedler läutete das Glöcklein. Wie Himmelsklänge zogen die Töne hinaus in den Abend und grüßten die Berge, die Altäre des Herrn. Die alten Bergkönige schienen sich in Ehrfurcht vor ihrem Schöpfer zu neigen und hüllten sich feierlich in ihre Mäntel von Hermelin, um Wache zu halten am Throne Gottes.

In Feuersgluten stand die Sonne über den westlichen Höhen; wie eine purpurne Burg strahlten die Gipfel. Ein letztes Aufflammen ihres göttlichen Auges, dann stieg die goldstrahlende Königin in Pracht und Glanz hinab in ihr heiliges Reich.

Heilige Stille ringsum, schweigendes Dunkel. Kein Laut auf den weiten Höhen — nur der Atem Gottes ging durch die Welt und grüßte die beiden Schläfer in der Höhle am Wildkirchlein. —

12. Kapitel.

Im Morgenrot.

Aus der grauen Dämmerung hob sich ein bläulicher Glanz und zuckte wie ein fahler Blick über das Meer von Nebel, als wäre es der Geist Gottes, der im Windeswehen gebot: Es werde Licht!

Und es ward Licht.

Als wäre Feuer vom Himmel gefallen, so begannen die Gipfel des Hohen Rastens, des

Kamors und des Alpsteigels, des Altmann und des Säntis aufzuleuchten in sanftem Rot, alle Zacken und Gräte säumten sich mit Gold und Purpur, rosige Seidenschleier schlangen sich weich um die bleichen Stirnen der alten Bergkönige, und goldene Lichtstrahlen schossen über das Nebelmeer, bis hinaus zu seinen fernen grauen Ufern.

Ein Rosengarten erblühte über dem weiten Steinmeer — die Morgenröte spannte ihre Schwingen und fuhr mit feurigen Rossen, in goldenen Wagen, wie eine junge Königsbraut, durch die Welt.

Der Morgen kam.

Im Osten brachen Feuergarben aus der Erde, als stünde die Welt in Brand; der Dunst der Höhen und die Nebel der Tiefe begannen wie Silber zu schimmern, das langsam erglühte und zu einem Feuermeer wurde, das Gipfel und Grate, Felsen und Hänge überflutete und sich jauchzend über die grünen Almen und in die dunklen Wälder stürzte.

Die Sonne kam, ein neuer Tag begann.

Wie eine sprühende Feuerkugel stieg sie über die Berge empor und schüttete all ihren Glanz über die erwachende Erde aus. Das funkelte und bligte, das strahlte und leuchtete, daß Landolin geblendet wurde, als er die Höhle verließ und hinaustrat in den jungen Morgen, der wie ein strahlender Königssohn von den Bergen stieg.

Sein Herz jauchzte. Weit draußen, wo die Sonne ihre hellsten Strahlen in den feuchten Nebel warf, tauchten grüne Täler mit schmucken Dörfern auf und wie ein silberner, goldgeschuppter Panzer bligte der Spiegel des Bodensees: dort lag ihm die Heimat, sein Jugendparadies! Leider ließ sich, was der böse Krieg verwüstet und hinweggefegt hatte, nicht wieder aufbauen, aber die Erinnerung an die Burg seiner Väter wollte er festhalten wie einen süßen Traum und ein neues Glück wollte er sich bauen, schön und strahlend wie dieser junge Tag, der ihn wie ein Märchentraum umfing.

Solanda hieß sein neues Glück, Solanda war die Sonne seines Lebens! Sehnsüchtig breitete er die Arme nach ihr aus: „Solanda, du Süße, ich grüße dich im Morgenrot, auf freier Bergeshöh', viel tausend tausendmal!“

Als der Waldbruder seine Ekstase (Verzückung) sah, warnte er: „Traue nicht dem schönen Schein — er kündigt Unwetter. Zwischen Morgenrot und Abenddämmerung kann sich viel ereignen, was dir mißfällt oder dir gar den Nacken beugt. Laß uns den Morgenpsalm anstimmen!“ Und mit mächtiger Stimme, die wie eine Posaune klang, begann er zu singen: „Jauchzet Gott alle Lande, lobsinget seinem Namen! Sei uns gnädig, o Herr, laß uns Dein Angesicht leuchten, daß wir erkennen unsern Weg und suchen Dein Heil. Segne uns Gott und mache zunichte unserer Feinde Arglist . . . Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er Dir Gutes getan! Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich! . . . Ich hebe meine Augen zu den Bergen, von denen mir Hilfe kommt. Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Er wird Deinen Fuß nicht gleiten lassen und der Dich behütet, schläft nicht! . . . Singet dem Herrn ein neues Lied,

lobet ihn in seinem Heiligtum! Lobet ihn mit Posaunen, lobet ihn mit Psalter und Harfen! Lobet ihn mit Pauken und Cymbeln, lobet ihn mit Saiten und Pfeifen! Alles, was Odem hat, lobe den Herrn!“

Auch Landolin sang einen Morgenhymnus, aber er hatte eine andere Melodie. Er griff in die Saiten des Hohenliedes: „Schön bist du, meine Freundin, und keine Makel ist an dir. Wie eine Lilie unter den Dornen, so bist du unter den Töchtern. Wie Purpur sind deine Lippen, duftig wie ein Granatapfel sind deine Wangen. Dein Hals gleicht einem Turm von Elfenbein, deine Augen den Seen von Hesabon. Wie schön bist du, Geliebte! Stark wie der Tod ist unsere Liebe, ihre Gluten sind wie Feuerflammen. Alle Wasser sind nicht imstande, unsere Liebe zu löschen, Ströme können sie nicht überfluten. Die du in den Gärten wohnest, die du aus dem Fürstenpalaste schreitest, Geliebte meiner Seele: laß mich deine Stimme hören!“

Der Waldbruder erhob sich. „Nun wollen wir wieder ins Leben treten,“ sagte er, „du wirst hungrig sein, denn ein junger Jägermann wird von Beten und Liebe allein nicht satt. Komm, wir wollen zu den Menschen gehen!“ Und er trat wieder in die Höhle.

„Wie, wieder ins Dunkel?“ rief Landolin enttäuscht. „Ich möchte in der Sonne bleiben.“

„Der Mensch kann nicht immer in der Sonne gehen; er braucht auch Schatten und die Nacht. Sie kommen ungerufen, Landolin, denn Glück und Unglück wechseln bei Tag und Nacht, wie Sonnenschein und Regen; man muß beides ertragen lernen. Komm!“

Sie durchschritten die Höhle und sahen vor sich eine sonnige Wiese, die Ebenalp, die im Tau des Morgens glänzte, als wäre sie mit Edelsteinen besät. Der Säntis grüßte und blickte fröhlich in die Welt hinaus. Alpenkräuter dufteten, ein ferner See schlug blaue Wellen. Herdenglocken klangen, Kühe weideten auf dem grünen Almfeld und ein Sennhof sonnte sich im Morgenrot. Aus dem niedern Schornstein stieg eine dünne Rauchsäule empor, die sich wie eine silberne Leiter zum Himmel schwang.

„Dort kochen sie die Morgensuppe für uns,“ lachte der Waldbruder. „Komm zur Ebenalp!“

Beide wurden auf dem Sennhof freudig begrüßt und gastlich bewirtet. Die Hütte war klein, und die Stube niedrig, der Tisch roh gezimmert und der Boden aus Lehm gestampft, alles noch nach unverfälschter Natur, aber die Herzen waren warm und treu! Die schlichten Menschen kannten kein Falsch. So wie sie es sagten, so meinten sie es auch — und sie meinten es alle gut: der grauhaarige Bauer Trimbart, seine Frau, die halbblinde Friederun und Gittli, die sechzehnjährige flachsblonde Tochter mit den Kornblumenaugen und den Grübchen im Gesicht.

Fortsetzung folgt.

Ein Engelkind, ein guter Geist,
Ein Hort in jedem Streite,
Der immer lächelnd vorwärts weist,
Geht freundlich dir zur Seite.
Die Hoffnung ist's sie haucht dir zu
Biel liebe, leise Worte,
Selbst wenn du gehst zur ew'gen Ruh,
Noch an des Kirchhofs Pforte.
F. W. Weber.

Für unlere Kinderwelt

Die Drachensebern.

War einmal vor langer Zeit ein reicher Wirt, der hatte eine wunderschöne Tochter. Neben dem Wirtshause wohnte in einer gemieteten Hütte ein armer Holzhacker mit seinem Sohne. Dieser war ein lebensfroher, rüstiger Junge, der schönste Bursche im ganzen Dorfe und dazu noch recht brav und arbeitsam. Immer war er guter Dinge und zur Arbeit aufgelegt, nur wenn er die Liese, die Wirtstochter, sah, dann stand ihm der Gedanke still und sein Blick verlor die frühere Fröhlichkeit. Auch Liese war dem Jungen herzlich gut; nur schade, daß er so blutarm war, und ihr Vater, wenn sie ihn um seinen Segen gebeten hätten, ganz gewiß nicht ja gesagt haben würde. Aber versuchen konnten sie's ja doch und sie taten's auch.

Der Vater hieß die Tochter ein dummes Ding und wies ihr die Türe, dem Freier aber gab er lachend zur Antwort, wenn er sich seine Tochter verdienen wolle, müsse er dem Drachen im großen Walde, der einige Stunden vom Dorfe entfernt lag, drei goldene Federn ausreißen und sie ihm herbringen, sonst solle er sich gleich fortmachen. Der Junge war ganz zufrieden mit dieser Bedingung, denn obwohl er wußte, wie grimmig der Drache über jeden herfalle und wie schrecklich er aussehe, so hoffte er doch durch List dem Ungetüm beikommen zu können und machte sich sogleich auf den Weg zum Schlosse des Drachen, das in einem dunkeln Walde lag.

Unterwegs kam er an einem Hause vorbei vor dessen Tür ein alter Mann saß, der den Kopf auf beide Hände stützte und sehr traurig schien. „Was bist du denn so traurig?“ redete der Vorübergehende ihn an. — „Ja, meine Tochter ist schon viele Jahre krank und nur der Drache könnte ihr helfen — aber“ — Da unterbrach ihn der Holzhacker: „Ich gehe jetzt eben zu ihm, vielleicht erfrage ich ein Mittel von ihm und wenn ich wiederkomme, will ich's dir dann sagen.“

Der Holzhackersohn ging weiter und sah in einem grünen Anger eine große Menge Menschen um einen Apfelbaum versammelt. „Gefällt euch denn der Baum so gut, ihr Leute, daß ihr so hinausschaut?“ fragte er im Vorbeigehen. „Ja, der Baum,“ redete da einer aus ihnen den Fragenden an, „der Baum gefiele mir freilich, wenn er wie früher goldene Äpfel trüge; aber leider treibt er jetzt nur schlechte Blätter. Wenn du aber zum Drachen gehen und ihn fragen willst, warum dies geschieht — so sollst du's mir nicht umsonst tun.“ „Ja, ja,“ sagte der Holzhackersohn,

das will ich auch!“ und ging weiter. Schon sah er den dunkeln Wald vor sich, über den eine Nebeldecke sich ausbreitete, und förderte seine Schritte. Da gelangte er an einen Fluß, über den ein alter Fischer ihn in einem kleinen Rahne hinüberführte und ihm klagte, daß er schon so lange dieses langweilige Geschäft verseehe und nie abgelöst werden könne, wenn ihm nicht der Walddrache einen guten Rat gebe. Der dienstfertige Holzknecht versprach ihm, auch sein Anliegen dem Drachen vorzutragen, nachdem er ihm erzählt hatte, warum er in den gefährlichen Wald gehe. Der gute Fischer fing fast zu weinen an, weil er sehr für das junge Leben des Burschen besorgt war.

sonst, und sobald er ins Gemach eintrat rief er, voll Zorn um sich blickend:

„Ich schmeck', ich schmeck' einen Christen!“
„O nein,“ entgegnete darauf die Frau, sich verstellend und schmeichelnd, „es ist ja niemand hier gewesen.“ —

Der Drache ließ es so gelten, und als die Frau ihm recht schön tat und ihn streichelte, wurde er viel zufriedener und war nicht mehr so wild und zornig. Nach einer Weile gingen sie zu Bett, und der Drache schnarchte bald und fiel in einen tiefen Schlaf. Schnell riß die Frau ihm nun eine goldene Feder aus und gab sie dem Holzhacker unter der Bettstelle. Da wachte aber der Drache auf und schrie zornig:

„Wer hat ein Recht, mich zu zupfen und zu rupfen?“

„Sei nur nicht böse,“ rief die Frau im Schrecken. „Ich habe es ihm Schläse getan. Mir träumte, ein alter Mann habe eine kranke Tochter. Was soll sie etwa versuchen, damit sie wieder gesund würde?“

„Die muß das unrechte Gut, das man unter ihrem Bett versteckte, hinwegschaffen, wenn sie noch gesund werden will,“ antwortete der Drache und schloß wieder ein. Nun riß sie ihm die zweite Feder aus und gab sie schnell dem lauschenden Holzhacker.

„Wer hat ein Recht, mich zu zupfen und zu rupfen?“ schnaubte wieder zornig der Drache.

„Sei nur still,“ sagte die Frau leise. „Ich habe einen Traum gehabt von einem Apfelbaum, der früher goldene Äpfel trug; jetzt aber trägt er keine mehr. Wenn ich doch wüßte wie er wieder fruchtbar würde.“

„Die Schlange muß ausgegraben werden, die unter dem Baume liegt und die Wurzeln benagt,“ murmelte der Drache, schon halb schlafend. —

Jetzt ging's aufs letzte und die Frau riß ihm auch die

dritte Feder aus und machte es wie früher. Aber da war die Wut des Untiers aufs höchste gestiegen:

„Wer rupft und zupft mich?“ schrie der Schreckliche und wollte aus dem Bette springen. Die Frau aber hielt ihn und bat: „Sei doch nicht böse, ich habe von einem alten Fischer geträumt, der immer die Leute über den Fluß führen muß und nie frei wird.“

„Er soll dem ersten, der zu ihm kommt, dieses Geschäft übergeben und davonlaufen — der dumme Alte!“ schnarchte der Drache. „Jetzt aber laß mich in Ruh, sonst zerreiße ich dich!“ Darauf schloß er wieder ein und der Holzhacker schlich sich ganz sachte fort und sagte auf dem Heimweg jedem den Rat, den ihm der Drache gegeben, dem Fischer aber sagte er ihm erst, als er aus seinem durchlöchernten Fahrzeuge ausgestiegen war. Alle gaben ihm Gold und



O weh! — 50 Grad Fieber. Nach einer Originalzeichnung von Prof. Jos. Gaber.

Aber er war doch froh in der Hoffnung, daß auch er noch erlöst werden könnte, und versprach ihm viel Geld zur Belohnung.

Bald fand der junge Brautwerber, weil eben jetzt die rechte Zeit war, das Schloß des Drachen. Er ging hinein und war ganz erstaunt über die große Pracht, die ihm überall entgegenstrahlte, den gefürchteten Herrn aber wurde er nicht gewahr, denn zum Glück war er eben nicht zu Hause. Der Drache hatte jedoch eine Frau, die keinem Menschen Leides, sondern nur Gutes tat. Als diese den Holzknecht sah, ging sie ihm entgegen, war sehr freundlich mit ihm und als er ihr sein Anliegen klagte und vom traurigen Manne, vom Apfelbaum und vom Fischer erzählte, versprach sie ihm sogar selbst seine Sache zu übernehmen und versteckte ihn unter der Bettstelle. Spät in der Nacht erst kam der Hausherr zurück und war heute recht wild, noch viel wilder als

Silber in Menge, denn sie waren voll Freude, daß ihnen geholfen worden.

Am meisten aber freute sich daheim die Liese, als sie den lieben Holzhacker wieder sah. Sie konnte kein Auge von ihm abwenden und hielt ihn immer bei der Hand, bis der Vater kam und nun recht gerne ja sagte, weil der arme Nachbar jetzt viel reicher war als er selbst. Die jungen Brautleute luden alle Verwandten und Freunde zur Hochzeit. Da waren alle voll Fröhlichkeit, sie selbst aber die Fröhlichsten und Glücklichen von allen.

(Die Erzählung ist entnommen dem Band: Zingerle: „Kinder- und Hausmärchen aus Tirol“ aus der Sammlung der Jugendbücher der Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck.)



Vom Vetter aus de Palz

Alleweil lest m'r alle Dage von Preisaus-schreibe in de Zeitunge. 's werre Preis ausgefegt von de große Firme for de beschte Name for e neu Schuhwichs, for e neu Haarruchsmittel, for e neu Pomad, dann gibts Preisauschreibe for die beschte Gedichte, Humoreske usw. Fortwährend werre die Mensche angefeuert for e besonner Leischtung se vollbringe off diesem oder jenem Gebiet. Wieviel daufende Hirnkaste sich do täglich abmühe un abnüge, wieviel Bewer-bunge un Lösung doh inngeschickt werre, wer wollt die zähle. Un wieviel Enttäuschunge daß 's do gibt un wieviel Bewerbung als ungeeignet in de Papierkorb wannere, kann erscht recht net gezählt werre. Un wann 5 Preise aus-geschrieb sinn un 100 000 Bewerbung sinn inngang, do hat m'r dann de Beweis, daß m'r schon e besonneres Glückskind sinn muß wann m'r überhaapt eener macht. Gewöhnlich sinn die gute Einsendungen dann so zahlreich, daß dorchs Los entschiebe werre muß. Kürzlich hat in meiner Nachberschaft e Fraa mol Glück gehatt un isch bei so me Preisauschreibe mit me dritte Preis erauskumme. Off emol wars ganz Haus munter. De Babe hats aus de Zei-tung vorgelest; die Mame hat e Preis gemacht. De Alt hat selwer 's Maul nimeh samme bracht wie re 's gelest hat. Un die große Kinner sinn beigesprung komme un han gerufe: Was hat die Mame? E Preis hat se kriegt? Unser Mame hat e Preis kriegt? De wie vielte han die annere dann dezwise gerufe, de erschte, de zwette? Nee, saht de Babe, de dritte Preis hat unser Mame gemacht, do schtehts drinn, schwarz off weiß. Alles war glücklich un selig well die Mame e Preis gemacht hat un die Kinner laafe in de Nachber-schaft erum un suche die Mame un rufe: Mame, Mame, Du hascht e Preis gemacht. Die stürzt dann in's Haus erinn zum Babe, der wo for Freed immer noch die Zeitung in de Hand gehall hat un überzeugt sich dort, daß se werklich e dritter Preis gemacht hat, for e pissen-der Ausdruck for e neuer Druckknopp. Wie sich die erscht Freed über dene Vorfall e bis-che gelest gehatt hat, isch de schlau Babe schon off de Gedanke kumm for e bische Kapital aus der Sach se schlahn. Wie die Kinner draus ware, saht 'r zu seiner Fraa, offe geschtanne,

ich han jo net dran geglaubt daß de so gescheit bischt un zum me Preis kumme dehtschst, awer jetzt bin ich doch werkllich schtolz off dich un 's isch a e Grund for eener trinke se gehn. Gretche, die Zeitung, wo de drinn schtehtschst namm ich nabeerlich mit, un ich werre de annere Männer mol das Preisergebnis unner die Nas halte, damit se emol siehn, was sie for dumme Weiber han. Die werre spiße. Na, wie kömmt do e Fraa dagege sinn, sie gibt ihrem Alte e besunneres Taschengeld un lost ne zum Dämmer-schoppe ausgehn. Serstcht han se noch Plan gemacht was se mit dene hundert Mark, so groß war de dritte Preis, alles anfangen sollte. Ich gehn mol jetzt fort, saht de Babe, un trinke emol e paar Neue, so e Ereignis in re Fa-milie muß e bische begoh werre. Damit war de Babe verschwunne. E Schtunn denoh kömmt 'r wider heem. Fraa, saht 'r, du muscht e bische mitgehn in die „Kann“, die Herrz, mei Kollege un Schtammdischgenosse wolle dich heut owend selwer in de Mitte han un wolle d'r selwer gratuliere. Daß darschte net abschtage. Na, unjer Gretche war eitel wie e Schweinche mit eem Ohr, so geehrt se werre, denkt se, daß kannschte d'r doch net entgehn losse. Sie macht sich fertig, wäscht sich e bissel un geht mit in die „Kann“. Daß war e Freed dort,

Christus.

Ich weiß kein Lied, das dich zu künden wagt,
Ich weiß kein Wort, das deine Größe sagt;
Vor deiner Schönheit bläht der Erde Schimmer.
Dein Licht ertragen Menschenaugen nimmer,
Und keines Menschen Seele saht dein Bild —
So gottesgroß und doch unsagbar mild.
Mein Herz erbebt in heißen Glutten,
Wenn deiner Liebe Ströme es umfluten;
Und tiefer neig' ich mich der Quelle,
Geblendet überfließt mich deine Helle.
Ich seh nicht Bild, Gestalt noch Schein,
Du hülfst mich ganz in deine Gottheit ein,
Du bist in meinem Leben Weg und Tag
Und meiner Seele Ruh und Heimatschlag.
Ich suche Melodien, dich zu künden,
Und kann nur tonlos arme Worte finden.

als eener Neuer un de annere isch kumm, ball war alles illuminiert un schließlich ischs Gretche a noch hochlewe gelost wor. Daß hat de Gretche ihren Mann böch gerührt un er hat im Name von seiner Fraa de Stammdischgesell-schaft gedankt un saht 'r, ich glab im Sinn von meiner Fraa se handele, wahn ich erkläre, daß die heutige Zech off Koschte von de Preis-trägerin, meiner Fraa geht.

Daß do war starker Peffer. Awer was war se mache. 's Gretche hat die Zech über- numme, fuffzig Mark han die Kumpane ver-tudelt gehatt. Dann hat 's Gretche sei Mann am Zippel genumm un hat ne heemgeführt. Was unner wegs geredd wor isch un beheem noch brauch ich euch net se verzähle. Jetzt isch die Hälfte vom Preis schon ausgeh un die Kinner un ich selwer han noch nig. Un mir wollte doch a allerhand have devun, wann ich e Preis mache. Ich will m'r endlich a mol e Buwikopp schneide losse. De Kleenscht will e Hoppelgaul e großer, der wo schon in Schul geht e Reiszeng, 's Mäde solt e paar Bem-bergseidene krie'n, korz un gut, for all die An-spruch hat's Geld, abzüglich dene 50 Mark wo schon die Gurgel enunner ware nimeh gereecht. So hat de Babe un die Mame noch mit-nanner geredd bis se in's Bett gange sinn. Schlof mol drüwer, saht de Babe, morje wolle

m'r uns die Sach noch mol überlege, mir schteht heut de Kopp überhaapt net for so mathematische Berechnungen.

Am annere Dag hat de Briefbott dann werklich die hundert Mark gebrung. Fuffzig kumme zum Werrt for die Zech von geschtern, for die annere fuffzig werd heut owend ebbes kaase gang for die Kleene un ich losse m'r e Buwi-kopp schneide.

Am Owend isch alles wider annerscht kumm. Heut Owend war e annere Schtammdischgesell-schaft in de „Kann“, die Honoratiore aus 'm Ort, Fraa, saht 'r, do müsse m'r e Augenblick hingehn, die dürse 's a wisse, was ich for e dächtigi Fraa han — — — bums, war er un sie wider in de „Kann“ un bald in fröhlicher Gesellschaft beim Neue. 's sinn wider Redde gehalten wor. 's Gretche isch geehrt wore von wege dem dritte Preis, sie isch wider hochlewe gelost wor, ehr Mann hat gerührt gedankt un gesacht, daß 'r glabt im Sinn von seiner Fraa se handele, wann 'r erklärt, daß sei Fraa heut owend die Zech bezahlt, was war se mache, die annere fuffzig Mark ware a beim Deibel.

's war ebbes später wie se mitmanner heem-gang sinn wie am Owend vorher. Fraa, saht de Mann, 's wär doch besser geween wann de de erschte Preis gemacht hättschst, mit so me dritte Preis kann m'r halt doch net viel an-fange. Morje kaasschte de Kinner ebbes von unserem Geld — un mit 'm Buwikopp, daß machschte a wann de mol e erschter Preis machschst. Die Fraa war damit innerschtanne. So sinn die Pälzer. Damit verbleib ich

Euer Vetter aus de Palz.

Aus Welt und Kirche

Mit den Ereignissen in Konners-reuth hat sich auch wieder die Freisinger Bi-schofskonferenz befaßt. Ein eigener Erlaß be-sagt unter anderem: „Vor 1 Jahr mußte der Besuch in Konnersreuth wegen des Massei-andranges und auch wegen Mißbrauch von einer besonderen Erlaubnis des bischöflichea Or-dinariates abhängig gemacht werden. Die Ge-meinde Konnersreuth und die Familie Neu-mann haben diese Maßnahme in Gehorsam gegen ihre Kirche angenommen und durchge-führt. Massenbesuche in Konnersreuth müßer auch künftig hintangehalten werden, weil Sen-sation und Befriedigung der Neugierde dort nichts zu suchen haben. Nur bei besonderen und ernstern Gründen kann unter Einsendung einer Empfehlung seitens des zuständigen Pfarramtes eine Besuchserlaubnis vom bischöflichen Ordinariat Regensburg erbeten werden. Ohne diese Erlaubnis wird niemand im Hause Neumann vorgelassen.“ Diese kirchliche Regelung ist nur zu begrüßen. Die Besucherzahl ist an den Freitagen immer durchschnittlich etwa 100 aus-aller Herren Länder, darunter etwa 40 Geist-liche. In letzter Zeit waren zugegen ein Bischof und Weihbischof aus Ungarn, ferner der Oberhirte von Speyer. Sodann der bekannte geist-liche Prager Schultat und Schriftsteller Spirago, Reichsminister a. D. Dr. Brauns, der Kölner Universitäts-Professor Dr. Brauer und die beiden Schwestern und bayer. Prinzessinnen Hildegard und Helmtrud. — Eingehend genau sah Theresia am Feste Maria Geburt dieses Ereignis mit den bei den Juden üblichen Zere-monien. Ebenso Tags darauf die Exten-erweckung des Jünglings von Naim, jedoch viel ausführlicher als im evangelischen Berichte. In diesen Tagen jährte es sich auch wieder, daß bei Theresia der häufige Empfang der heiligen

Kommunion im ekstatischen Zustande einsetzte, wobei die Hostie urplötzlich auf ihrer Zunge verschwindet. Es bilden aber diese Zustände immerhin Ausnahmefälle. Für gewöhnlich empfängt Theresia ein Stückchen der heiligen Hostie auf die Zunge, die sie dann aater mühseliger Anstrengung infolge von Muskellähmung genießt. Früher wurde ihr deshalb die hl. Hostie auf Wasser gereicht. Jetzt ist dieses schon lange nicht mehr der Fall, sodaß völlige Enthaltbarkeit von Speise und Trank vorliegt. Gerät aber Theresia bei der heiligen Kommunion in Ekstase, dann sieht sie weder Priester noch Hostie mehr. Sie sieht den auferstandenen Heiland (oder zu Weihnachten das göttliche Kind) auf sich zukommen, den sie leuchtenden Antlitzes und mit entgegengestreckten Armen zu bewillkommen sucht. In diesem Zustand vereinigt sich die Heilandsgestalt mit ihr, während die Hostie sofort auf ihrer Zunge verschwindet. Sie bleibt dabei in ihr vollständig ohne Zersetzung bis kurz vor der nächsten heiligen Kommunion erhalten, wobei sie fortgesetzt die befehlende sakramentale Gegenwart Christi empfindet.

Eine ernste Mahnung an die Arbeitgeberkreise hat in einem Frankfurter evangelischen Sonntagsblatt, dessen Herausgeber, ein Pfarrer, gerichtet. Er schreibt: „Mir ist es angesichts der katastrophalen Armut der Arbeiter ganz klar geworden, daß es nicht nur klug, sondern auch durchaus gottgefördert ist, daß jeder Arbeiter seinen ungeschmälersten Lohn bekommt. Sie sagen, man habe kein Geld. Ich habe immer den Eindruck, daß ungeheuer viel Geld da sein muß. Viele Geschäfte bauen pompöse Räume. Die Autos mehren sich wie die Pilze. Jeder Geschäftsmann hat eins. Jedes Auto ist tadellos und feudal. Man sagt, das sei die billigste Art, um alles gut und dauerhaft zu erhalten. Gewiß! Aber warum hat man diese Grundsätze immer nur gegen seinen Laden, gegen sein Auto, gegen seine Maschinen? Warum wendet man sie nicht auch gegen den Mitmenschen an, der einem seine Arbeitskraft zur Verfügung stellt? Nur weil man billig jederzeit einen anderen Arbeiter haben kann! Hinter diesem Gebaren steht die Sünde der Selbstsucht. Und die ist nur möglich bei der theoretischen und praktischen Gottlosigkeit. Ohne Verantwortung, ohne Gewissen geht alles zugrunde!“ Was hat ein Bischof Ketteler und ein Papst Leo XIII. sich um die gerechte Entlohnung der Arbeiter bemüht! Aber diese Geldsackarbeiter sind meist unbekehrbar. Darum hat auch Christus warnend gesagt: „Leichter geht ein Kamel durch ein Nadelohr, als ein Reicher in das Himmelreich.“

Gegen schamlose Frauenkleidung hat der Bischof der französischen Diözese Saint Briene seinem Klerus strenge Weisungen gegeben. Frauen und Mädchen, die mit entblößten Beinen, Armen oder Schultern erscheinen, muß der Eintritt in die Kirche untersagt werden. Die gleiche Maßnahme gilt gegenüber kleinen Mädchen in zu kurzen Röckchen und gegenüber Knaben, deren Hemdkragen allzuweit geöffnet sind. Die Vorsteherinnen der Pensionate werden in gleicher Weise gebeten, auf Kleidung an internen und externen Schülerinnen zu achten. Gerade letzterer Punkt ist zu beachten. Wiederholt kann man sagen hören: Ja, wenn dieses oder jenes Pensionat so ganz nach der neuesten Mode gehen darf, warum soll denn nicht ich dasselbe tun dürfen! Man muß den Mut aufbringen, den Verlust einer Institutstochter zu riskieren, anstatt an kirchlichen Weisungen mit allerhand

Befürchtungen sich vorbei zu drücken. — In sehr energischer Weise wendet sich auch der Bischof von Brescia bei Mailand an seinen Klerus wegen der auch in katholischen Kreisen um sich greifenden Zügellosigkeit der Sitten. „Die Schamlosigkeit,“ sagt er, „geht breit durch unser Land, in einer Kleidung, wie man sie kaum unter den Barbaren Afrikas entschuldigen könnte. Eine große, wenn nicht die größte Schuld an der Kleidermode unserer weiblichen Jugend haben die Mütter. Ich weigere mich, Frauen, die zwar getauft sind und die Kirche besuchen, aber ihre Töchter nicht daran hindern, ihre Unschuld preiszugeben, noch Christinnen zu nennen.“ Der Bischof zitiert

Wo bleibt Ihre Bestellung auf Werbematerial zum Gewinnen neuer Abonnenten für unsere Zeitschrift „Nach der Schicht“??

Da der Herbst mit seinen langen Abenden bereits tüchtig eingesetzt hat, ist es Zeit, daß jeder Abonnent und Agent unserer Zeitschrift sich bemüht, die Zahl der Abonnenten, durch eine gründliche Agitation von Haus zu Haus, zu erhöhen. Weisen Sie bei ihrer Arbeit auf den vorzüglichen Inhalt unserer Zeitschrift hin, auf unsere monatliche Beilage „Weltwarte“ und nicht zuletzt auf die mit dem Bezuge der Zeitschrift verbundene

Wohlfahrtseinrichtung,

die den Abonnenten des Saargebietes und Lothringens bei Sterbe- und Unfällen Entschädigungen bis zu 4000 Franken für Mann und Frau zusammen, und den Abonnenten des Reiches bis zu 2000 M.-Mk. für Mann und Frau zusammen gewährt. Zusendung von Werbematerial erfolgt kostenlos. Bestellkarte kann unfrankiert abgesandt werden. Für neue Abonnenten gewähren wir schöne Provision. Man wende sich sofort an den

**Verlag „Nach der Schicht“
Wiebelskirchen-Saar.**

dann den Satz eines alten Chronisten, der da schrieb: Im Altertum pflegten die Dirnen eine aufgeschürzte Kleidung zu tragen. Ich weiß zwar sehr wohl, erklärt der Bischof weiter, daß alles, was wir tun um der Verderbnis Einhalt zu gebieten, recht wenig ausrichten wird. Aber man soll wenigstens nicht sagen können, daß wir dazu geschwiegen und die Zügellosigkeit geduldet haben. Keine unehrbietig gekleidete Frau darf fernerhin in unseren Vereinen und Versammlungen geduldet werden.“

Dies und das

Vom Adler angegriffen wurde ein schlafendes Kind im Schweizer Kanton Graubünden. Der in der Nähe arbeitende Vater sah den Riesenadler schon länger in den Lüften kreisen, glaubte aber beim Näherkommen ihn durch Schreie und Steinwürfe verschrecken zu können. Aber plötzlich schoß der Raubvogel so blitzschnell herunter, daß der kräftige Mann

nur auf ein Haar noch das Kind den scharfen Krallen entreißen konnte. Beide, Vater und Adler stürzten im gegenseitigen Anprall auf den Boden hin und der Räuber zeigte nicht übel Lust, seine Wut an dem Manne auszulassen, zog es aber dann doch vor, das Weite zu suchen.

Damen aufgepaßt — eine Mode-Neuheit. Aus Wien kommt die Nachricht, daß ein gewisser Leon Lepape auf einer Konferenz von Schönheitspezialisten mitgeteilt habe, daß er während der letzten Monate seine Zeit meist damit verbracht habe Damen die kleine Zehe abzuschneiden. Und was war der Grund? Eine bekannte amerikanische Tänzerin hatte den glänzenden Einfall, daß es für sie zum Vorteil sein könnte, eine möglichst kleine Schuhnummer zu tragen und opferte dafür ihre kleine Zehe. Und jetzt, so erklärte der „Zehenabschneider“, sind schon mindestens 50 Damen der Gesellschaft in Paris, Brüssel und London ihrem Beispiel gefolgt und haben freudig ihre kleinen Zehen auf den Opferaltar der Göttin Mode gelegt. Fast wäre ich geneigt, es zu glauben, so unglaublich es hersehaut, denn was das Gebiet Mode anbelangt, darf man heutzutage schon jede Verrücktheit für möglich halten.

Aus 18jährigem Schlafe erwacht ist im hessischen Sanatorium Johannisberg eine Frau, die 1910 durch die Nachricht vom tödlichen Unfall ihres Mannes in todesähnlichem Schlaf zusammengebrochen war. Sie wurde seitdem künstlich ernährt. Das Erwachen erfolgte nicht plötzlich, sondern allmählich. Wie wird sie gestaunt haben, als sie vom großen Geschehen des verschlafenen Weltkrieges erfuhr.

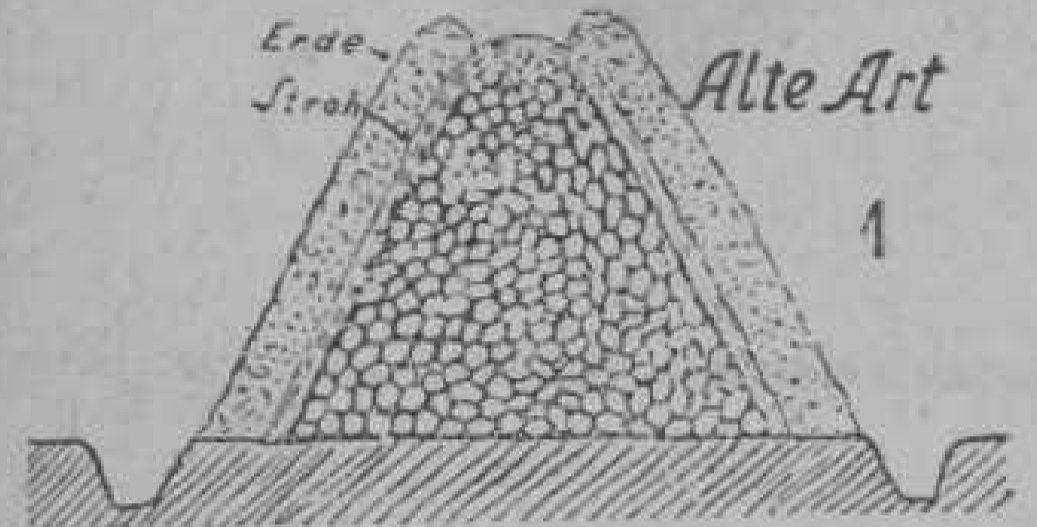
Kino und Radio zugleich werden wir wohl schon in ein paar Jahren in unseren Wohnungen erleben. Es gelingen nämlich immer glänzender die Versuche, Bilder auf die weitesten Entfernungen fortzupflanzen, also über weite Länder und Meere zu sehen. Lauter Er-rungenschaften zur Verfeinerung des Lebens; aber ohne Gott kein Glück, kein wahrer Fortschritt, nur Geistesplage und vermehrte Un-zufriedenheit. Darum gibt es sovielen, die alles zur Verfügung hatten und schließlich an allem satt bekamen.

Schildkröten in Salons zu halten ist die neueste Mode halb verrückter Frauen. Angeblich bedeuten die Tiere Glück und deshalb schmückt man ihnen auch noch ihren harten Rücken mit wertvollen Halbedelsteinen. Wenn diese Kreise doch eine Ahnung von der schweren Not vieler ihrer Mitmenschen hätten und sich durch deren Abhilfe den Himmel zu verdienen wüßten. Wir Priester sollten da manchmal viel ungenierter den Reichen zu Gunsten der Armen ins Gewissen reden. Auch Christus schnitt nicht lange um, sondern sprach sein: Wehe den Reichen!

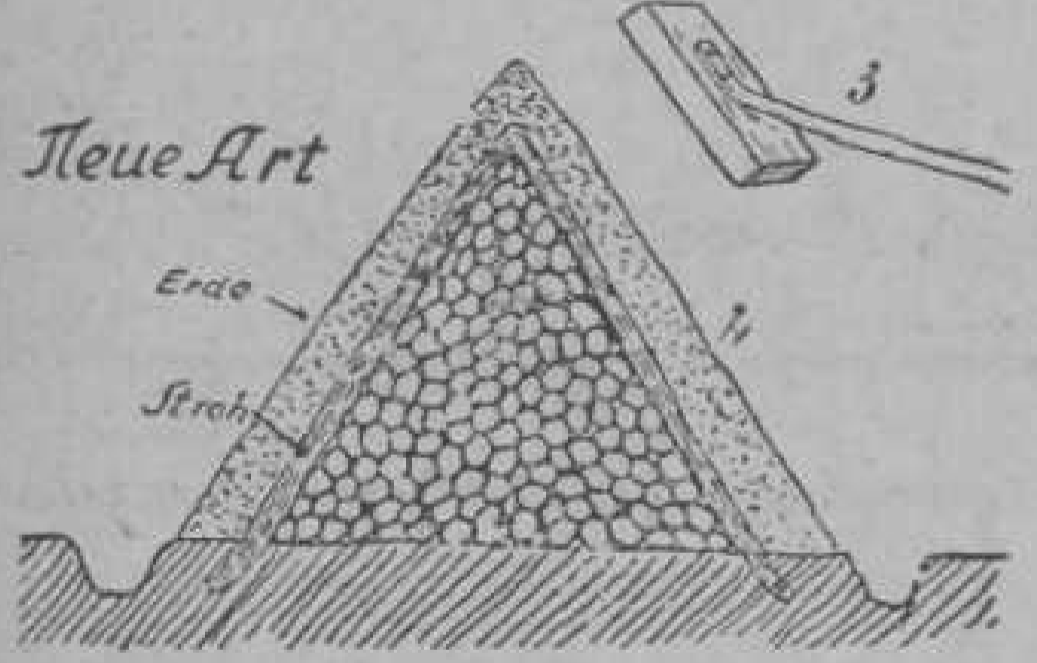
Kleingartenbau, Kleintierzucht und Hauswirtschaft

Neues über das Einmieten der Kartoffeln. Jahrelang veröffentlichten Wissenschaftler (und auch Praktiker) allerlei Ent-lüftungseinrichtungen bei den Kartoffelmieten. Da wurde die Fußlüftung in der Mitte der Mietensohle, in Form zweier aneinandergenagelter Bretter, empfohlen, da wurde der First-lüftung das Wort geredet: Auf den Kartoffeln sollte ein Wiesenbaum liegen, darüber das Deckstroh zu liegen kommen und ein obenauf ge-legtes Brett sollte verhindern, daß der First

mit Erde beworfen würde. Andere wieder lobten in halber Höhe angebrachte Ventilationen usw. Daß die in gewissen Abständen eingefügten „Schornsteine“ vom Uebel seien, indem sich dort, wo kalte und warme Luft zusammenfließen, Feuchtigkeit niederschlägt, das hatte man schon früher erkannt und — jetzt ist nun das ganze Gebäude der Entlüftungseinrichtungen kläglich zusammengebrochen. Weißmehl lief zuerst dagegen Sturm, Lothar Meyer folgte und jetzt schließen sich auch verschiedene kleinere „Größen“ der Angriffsfront an. L. Meyer weist in hier beigelegter Skizze nach, daß bei der alten Methode (Abb. 1) mit offenem First mindestens ein Fünftel der Regenmenge in die Miete laufen muß und empfiehlt daher,



sie sofort ganz zu schließen und mit geeigneten Geräten die Firsterde recht spitz zu klopfen, damit aller Regen abfließen muß (Abb. 2). Allerdings muß die Strohschicht so dick sein, daß sie alle Ausdünstungen der Knollen, die nach der Ernte besonders stark sind, in sich aufnehmen kann. Wiederum die erste Erdbedecke soll nur so schwach sein, daß doch noch etwas Durchzug stattfindet. Man sagt in der Praxis, daß sich die Kartoffelknolle besonders gut hält, wenn sie nicht mehr mit frischem Sauerstoff in Berührung kommt. Allerdings setzt solch



ein sofortiges Vollenmieten voraus, daß die Kartoffeln vorher verlesen und alle kranken und angehackten entfernt wurden. Ferner sollte man als Mietenplatz eine erhöhte Stelle wählen, durch Ausheben eines Grabens rings um die Miete diese gewissermaßen drainieren und ihr in möglichst freier Lage die Nord-Südrichtung geben, damit die west-östlichen Winde kühlen und trocknen können, der eisige Nordwind andererseits nicht heran kann und die Südsonne ebenso nur eine kleine Bestrahlungsfläche hat. Zum sorgfältigen Festklopfen der Erdbedecke eignen sich Spaten schon gar nicht, besser sind bereits Schippen, die gehörig gewinkelt sind, das beste ist ein Stück Bohle, in die in spizen Winkel ein Stiel eingedreht ist (Abb. 3). Und noch etwas ist nötig, nämlich ein schnell reagierendes Glashermometer. Je eine über einen Meter lange Eisenröhre wird in gewissen Abständen in die Miete getrieben und bleibt den ganzen Winter darinnen. Dann wird das Thermometer an einer Schnur hinabgelassen und schon nach 2 Minuten ist man über die Wärme im Innern unterrichtet. Wiederholt man dies alle Woche, so ist man vor Überraschungen

gesichert. Nicht in hohen Ernten allein liegt der Reinertrag im Kartoffelbau begründet, sondern daß diese Mengen verkaufsfähig sind, wenn sie den höchsten Preis erbringen. Daher die große Bedeutung des richtigen Einmietens der Kartoffeln.

Messer und Gabeln dürfen zum Reinigen und Spülen keineswegs in sehr heißes Wasser gebracht werden, da sich der Ritt, mit welchem die Klängen befestigt werden, dadurch auflöst. Am besten stellt man Messer und Gabeln in ein tiefes Gefäß, welches nur soweit mit Wasser gefüllt ist, daß die Griffe nicht davon berührt werden. — Rostflecke entfernt man aus dem Stahl leicht durch Abreiben mit Del.

In jeder Küche sollte eine Tafel mit daran befestigtem Griffel aufgehängt sein, auf welcher im Laufe des Tages das an Vorräten zu Ergänzende und Fehlende aufnotiert wird und auf dem nächsten Gang besorgt werden kann.

Sterbe-Auszahlungen

Am 31. August 1928 wurden von uns ausgezahlt:

Franken	
Joh. Forse, Jhn, Krs. Saarlouis	150
Wwe. Pet. Bettseider, Wiesbach, Saar	200
Wwe. Joh. Dmlor, Frankenholtz, Saar	200
Richard Schweizer, Falscheid, Saar	200
Wilh. Malter, Groß-Roffeln, Saar	150
Pet. Lorson Klinkert, Differten, Saar	150
Jakob Jungmann, Ehenhofen, Saar	200

Mark

Wwe. Hrch. Mörsh, Stromberg, Hunsrück	100
Frl. Kath. Keil, Biblis im Ried, Hessen	100
Franziska Dünker, Ludwigshafen, Rhein	100
Wwe. Isaja Gasbarini, Simmern, Hunsrück	100
Wwe. Peter Soffong, Neuhütte, Bez. Trier	100

Unfall-Auszahlungen

Am 1. Sept 1928 wurden von uns ausgezahlt:

Franken	
Jos. Kaufsch, Bliesen b. St. Wendel, Saar	30
Peter Forster, Altenkessel, Saar	40
Karl Piro, Neunkirchen, Saar	30
Wwe. Robert Hinz, Saarbrücken I	35
Nik. Steuer, Uchtelangen, Saar	35
Rud. Dümont, Weischbacher-Ziegelhütte, Saar	50
Karl Kreyer, Herdenbach, Saar	200
Johann Altmeyer, Derlen, Krs. Saarlouis	40
Frau Bernhard Stuppi, Kölln, Saar	25
Chr. Klein, Homburg, Saar	30
Peter Mayer, Peppenikum, Saarpfalz	35
Friedrich Ruffing, Ober-Berbach, Saarpfalz	35
Sebastian Heim, Blieskastel, Saarpfalz	25
Wilhelm Becker, Wiebelskirchen, Saar	40
Isidor Gg. Gaffga, Frankenholtz, Saarpfalz	30
Michel Kaber, Lebach, Saar	35
Ludwig Winter, Altforweiler, Saar	50
Johann Bach, Piesbach, Saar	50
Bernhard Stürmer, Wiesbach, Saar	30
Johann Eckert, Neunkirchen, Saar	35
Wilh. Gräff, Neunkirchen, Saar	30
Gg. Morguet, Buh, Saar	35
Chr. Balg, Saarlouis II	100
Jos. Lill, Ober-Berbach, Saarpfalz	40
Alois Klos, Mittel-Berbach, Saar	20
Peter Bouillon, Oberthal-Ofenbach, Saar	30
Reinhold Neurohr, Spiesen, Saar	20
Karl Müller, Saarlouis II	35
Jakob Groß, Thalegweiler, Saar	70

Mark

Karl Bobedo, Breitenbach, Pfalz	15
Frau Johann Bastovic, Wittlich, Eifel	10
Jakob Finkler, Hoof, Rheinpfalz	8
Wwe. Ph. Künstler, Rockenberg, Oberhessen	700
Frl. Anna Bengert, Euffenthal, Pfalz	680
Ph. Böhm, Sulzheim, Rheinhessen	12

Mark

Frau Joh. Ritter, Feuerscheid, Krs. Prüm	30
Ludwig Reiland, Bann, Pfalz	10
L. Spielberger, Euffenthal, Pfalz	15
Frau Alois Frank, Queidersbach, Pfalz	15
Frau Karl Luz, Euffenthal, Pfalz	20
Jos. Fischer, Wittlich, Eifel	12
Ignaz Heinz, Lohr a. Main	20
Heinrich Thehrs I., Welgesheim, Rhein	20
Hermann Kraus, Queidersbach, Pfalz	10
Jos. Glas, Rindsbach, Pfalz	12
Wilh. Thein, Bischofsheim b. Mainz, Rhein	15
Jakob Schreiner, Seligenstadt, Hessen	15
Frau Jakob Dudenhöffer, Herzheim, Pfalz	15
Peter Kriichel-Klink, Wittlich, Eifel	12
Frau B. Anton, Hundheim, Hunsrück	20
Jos. Bamberger, Dörsenfeld, Mittelfrk.	25
Frau Michel Reither, Goffersweiler, Pfalz	15
Math. Erz-Erz, Wintrich, Mosel	15
Johannes Buschlinger, Neidenfels, Pfalz	20
Peter Kropf, Hezerath, Mosel	15
Gg. Forter, Muhl b. Züsch, Bez. Trier	12
Jos. Schmaglinski, Wittlich, Eifel	60
Anna Bökkel, Eichstätt, Mittelfrk.	10
Frau Jos. Viebl, Eichstätt, Mittelfrk.	20
Frau Karl Weber, Kagweiler, Pfalz	10
Peter Engel, Kirrberg, Pfalz	12

Hunderttausende
Hausfrauen verwenden heute schon zur Pflege ihrer Fußböden
Niekum's Glanzol
der beste Beweis für die unübertroffene Qualität.

Bücherchau
Rezensionsexemplare sind nur an die Redaktion des Verlages „Nach der Schicht“ in Wiebelskirchen zu senden.

Das Muttergottespiel. Von P. Adolf Innerkofler. Ein Vorspiel und 17 Bilder. Verlag Val. Höfling, München. 3 Mk.; 20 Rollen 50 Mk. Textbücher in größerer Anzahl (Mindestmenge 50 Stück) zu bedeutend ermäßigtem Preis.

Katholischer Abreiß-Kalender 1929. Verlag der Buchhandlung Ludwig Auer, Pädagogische Stiftung Cassianum in Donaunörth. Rückwand mit Einschaltbildern und Block sind zusammen für 1.80 Mk. käuflich; der Block allein kostet 80 Pf., Rückwand einzeln 1 Mk.

Margarete Sinclair, Lebensbild einer Arbeiterin v. P. B. Wehren M. S. F. Druck und Verlag: Missionshaus Hl. Familie, Beydorf (Sieg). 120 Seiten. Kartoniert Preis 1 Mk. Das Buch schildert in vielen kleinen Abschnitten in anziehender Sprache das Leben eines armen schottländischen Mädchens, das als Klosterschwester eines Clarissenklosters ihr junges, heiligmäßiges Leben beschlossen hat, am 24. November 1925 in einem Krankenhaus in London.

Monika-Kalender 1929. Verlag der Buchhandlung Ludwig Auer, Pädagogische Stiftung Cassianum in Donaunörth. 70 Pfg. Wie seine Vorgänger seit Jahrzehnten, so wird auch der neue Kalender von der katholischen Frau und Mutter mit Freude aufgenommen werden. Im Geiste der vielgelesenen Mütterzeitschrift „Monika“ zusammengestellt, ist er ganz auf die Bedürfnisse der katholischen Familie, besonders der Frau und Mutter zugeschnitten.

Eine Himmelsblume, Maria Selina von P. Meinrad Helbling O. Cist. 258 Seiten, 6 Bilder, kartoniert Mk. 3.20, gebunden Mk. 3.80. Diese Lektüre führt uns den Werdegang einer stillen, strebsamen, heiligen Seele vor Augen, deren einziges Außerordentliches darin liegt, außerordentlich treu im Kleinen gewesen zu sein. Daher verdient sie es, als Idealbild der weiblichen Jugend zur Betrachtung vorgeführt zu werden.

Lotzbeck-Tafelberg
HERSTELLER: LOTZBECK & CO JINGOLSTADT

Für unsere Frauenwelt

Das hübsche Obstkörbchen unserer heutigen Abbildungen ist für eine Wohnküchengaritur gedacht. Macht es doch unsern Frauen viel Freude, gerade die Wohnküche recht gemütlich und traulich zu gestalten. Es ist aber auch wirklich ein erfreuender Anblick, wenn man in die blitzblanken Küche kommt — auf den Schränken weiße Deckchen oder Läufer, über Tisch und Ofen saubere Wandschoner und nicht zu vergessen, das beliebte, praktische Ueberhandtuch, das Hand- und Küchentuch liebevoll verdeckt.

Zum Arbeiten der Garnitur verwendet man am besten Kessel oder einen andern guten Waschstoff und sticht das Muster in Stielstich, die Blüten und Blätter in Plattstich.

Das Muster zum Vorzeichnen der ganzen Garnitur ist einschl. Pauspulver und genauer Gebrauchsanweisung unter No. 38 zum Preise von Fr. 4.80 oder 80 Pfg. gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages in Briefmarken aller Länder zu beziehen von der Firma

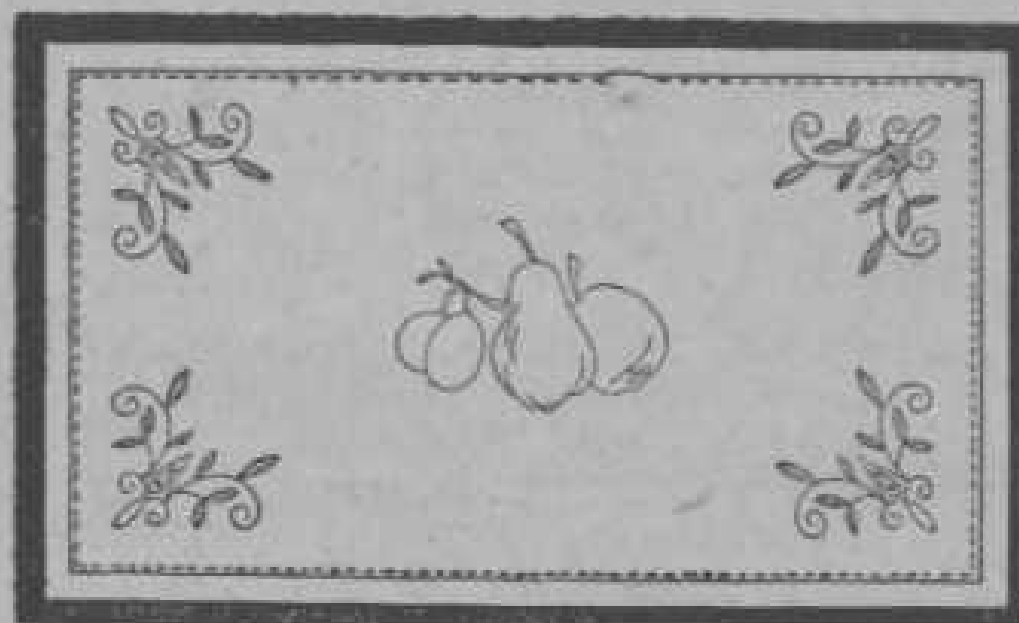
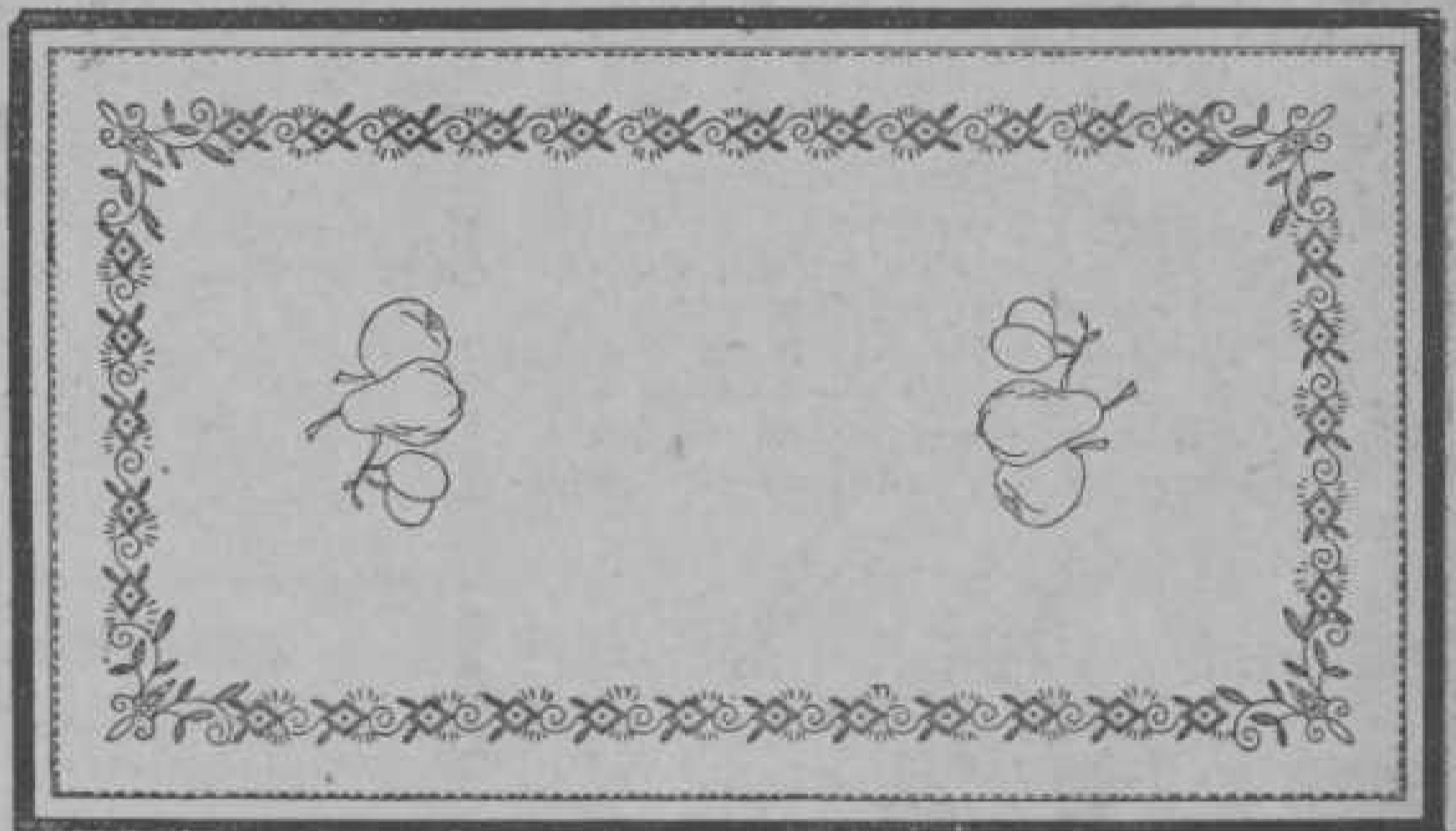
Rodena-Verlag G. m. b. H. Saarlouis II, Bachstraße 1.

Um unliebsame Verzögerungen beim Versand zu vermeiden, ist genaue und deutlich lesbare Adressenangabe erforderlich.

Nützliches für die Hausfrau.

Die 10 Gebote eines guten Kartoffelsalates.
 1. Man suche möglichst gleichmäßig große Kartoffeln aus und reinige sie gründlich. Um besten geschieht dies mit lauwarmen Wasser und einer Bürste. 2. Man lege die Kartoffeln mit kaltem Wasser auf, füge gleich Salz hinzu (auf 1 Liter Wasser 1 Eßlöffel Salz), bringe sie langsam zum Kochen und ziehe sie die letzten 10 Minuten des Kochens ganz zur Seite; sie werden dann gleichmäßiger gar. 3. Man prüfe die Kartoffeln mit einem spitzen Gegenstand auf ihr Garsein, im anderen Falle zerfällt die Kartoffel und lassen sich alsdann keine ansehnlichen Scheiben mehr schneiden. 4. Man schäle die abgekochten Kartoffel sofort, schneide sie in dünne Scheiben und vermische diese noch warm mit den übrigen Zutaten. 5. Man gebe nur soviel Salatunke hinzu, als von den Kartoffelscheiben aufgenommen werden kann. Eine Flüssigkeit darf sich niemals auf dem Boden der Schüssel zeigen. 6. Man zerbreche die Kartoffelscheiben beim Vermischen nicht, sondern decke lieber einen passenden Deckel über die Schüssel und schüttele den Inhalt gut durcheinander. 7. Man lasse das Salz sich in einer Tasse heißem Wasser auflösen und mische den Salat erst mit dem Öl durcheinander; dann gebe man das heiße Salzwasser hinzu, mit Pfeffer, einer gehackten Zwiebel und dem Essig nach Geschmack, ebenso Rahm. 8. Man lasse den fertigen Salat 6—8 Stunden durchziehen und schmecke ihn vor dem Anrichten noch einmal ab. 9. Man richte den Kartoffelsalat vor dem Anrichten schön an, z. B. man bestreue ihn mit feingehackter Petersilie oder Ei. 10. Man versuche Abwechslung in die Zubereitung des Kartoffelsalates zu bringen durch Beimischen verschiedener Zutaten, wie Gurken, rote Rüben usw.

Haferflockenlaibchen. In Fett gedünstete Zwiebel und Petersilie werden mit einem Liter Wasser aufgekocht, darin werden 1/4 Kilo Haferflocken dick verkocht und erkalten gelassen; und diese mit (ein Ei) Semmelbröseln und Salz, allenfalls etwas gehackten Schwämmen, vermengt, daraus formt man Laibchen, die man in Fett auf einer Pfanne abbrät. Sie sind ohne Sauce und passen zu Salat oder Gemüse. (Ebenso sind Hirse oder Reis und andere Grünsarten anzuwenden und kann Kalbsleber, Schinken oder Käse darunter kommen. Man braucht die Schnitzel nur in Mehl drehen oder wälzt sie in Ei und Brösel oder man streicht die ganze Masse in eine gefettete, ausgebröselte Form und schneidet sie, gebacken, in Stücke.)



Frilche Wetter = Humoristische Beigabe

Nudel, der Voreilige



1) „Da hab' ich 'ne ganze Flasche Gilka Doppelkümmerl, ich sollte mir aber doch das Trinken abgewöhnen!“

Hauptforge. „Zwanzig Mark für einen Besuch,“ war Emma empört, als der Arzt ihr die Rechnung präsentierte und erklärte, daß ihr Mann nur eine leichte Erkältung habe, „zwanzig Mark? Wenn wenigstens mein Mann ordentlich krank wäre!“

Zetten. „Ist Madame zu Haus?“ „Leider nicht,“ bedauert das Mädchen, „Madame hat heute ihren Ausgang!“

Auf dem Heimweg von der Kirche fragt der kleine Karl: „Du Vater, haben denn die Heidenbuben auch Hosens an wie wir?“ — „Nein, das nicht; aber warum fragst du so dumm?“ — „Ja was tun denn dann die Heidenkinder mit dem Hosensknopf, den du heute in den Klingelbeutel geworfen hast?“

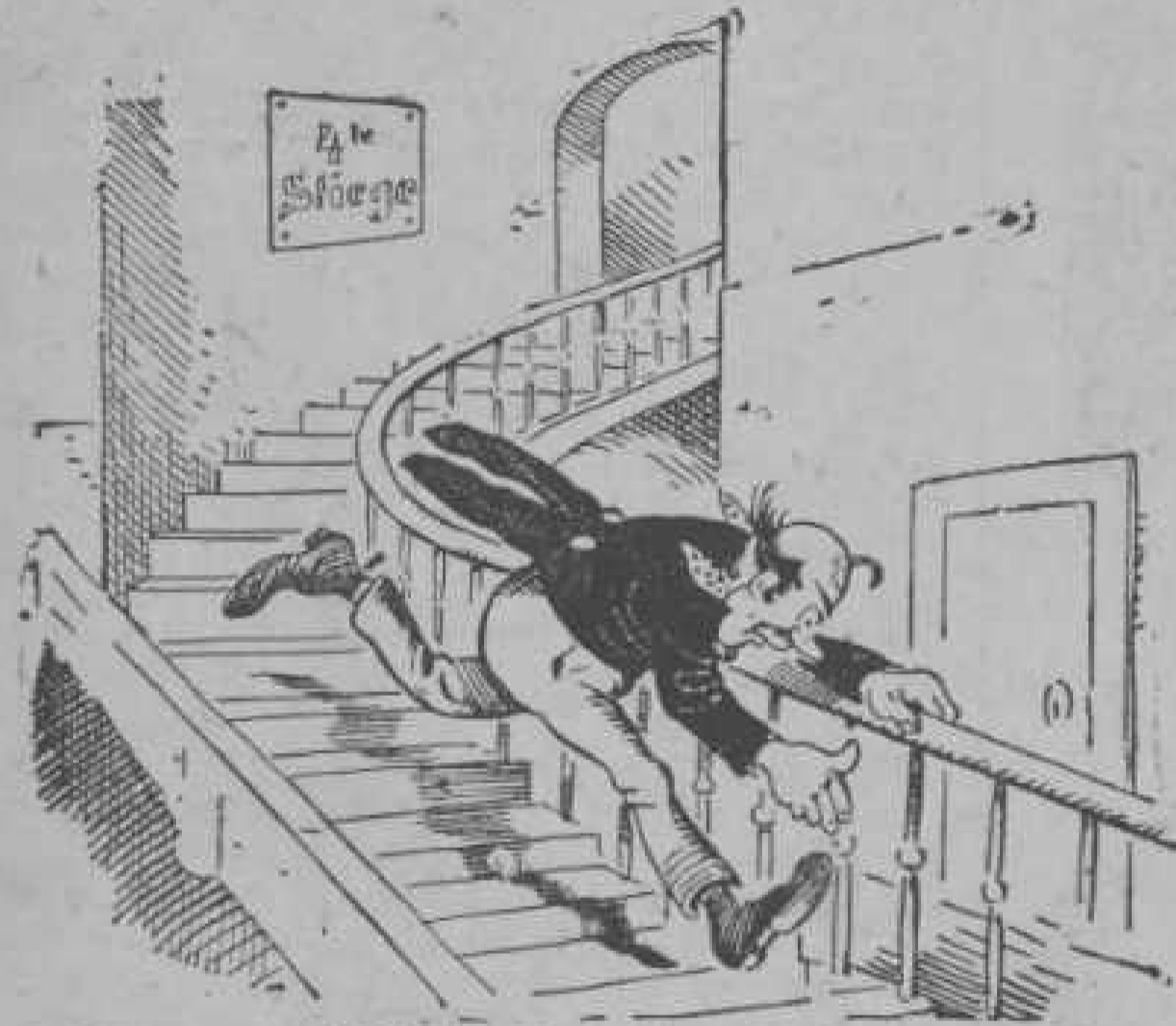
Amerika. „Hier sehen Sie, war der Amerikaner stolz, „unser berühmte Freiheitsstatue.“ „Es ist in Amerika wie in Europa,“ bemerkte trocken der Besuch, „überall Denkmäler von toten Größen!“

Menschenfreund. „Warum rennen Sie so?“ „Ich will ein Duell zwischen zwei Ehemännern verhindern!“ „Menschenfreund, wer sind Sie?“ „Der eine von den beiden!“

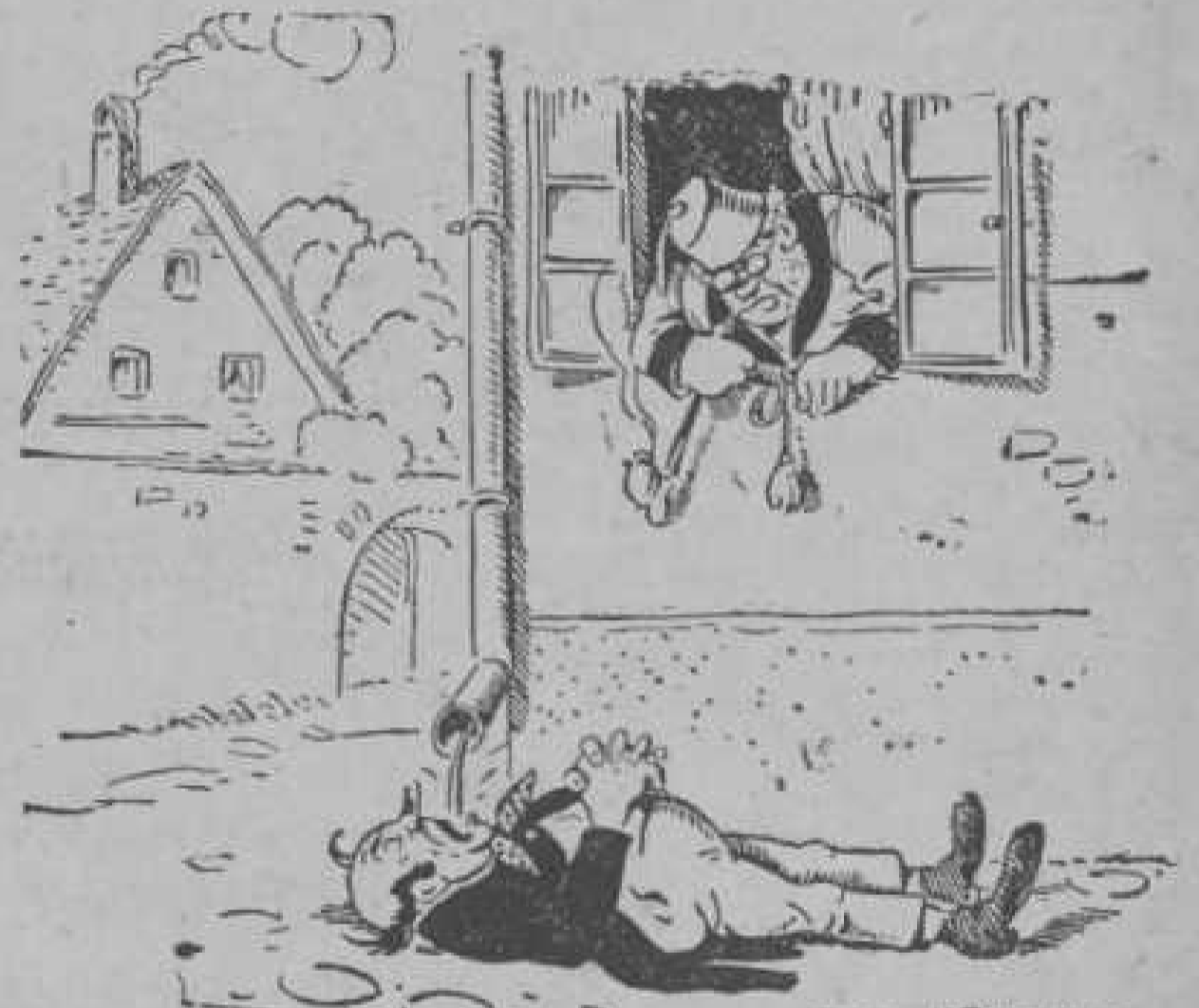
Beim Kaffee. Mariechen: „Mama, die Tante ist aber dünn!“ Mutter: „Das nennt man nicht dünn, sondern schlank.“ Mariechen (nach einer Weile): „Mama, aber der Kaffee ist heute sehr schlank.“



2) „Der Mensch muß Energie haben! Marsch weg damit in die Dachrinne!“



3) „Wenn man sich's überlegt, ist es doch eine recht feine Likörmarke!“



4) „Es wäre doch schade darum!“

Rätsel und Aufgaben

Lösungen von Nr. 42.

Crossword puzzle solutions with grid and text: Kreuzworträtsel: Bilder-Rätsel: Helidentenor. — Bruchstück-Aufgabe: Seiler Tinte Uding Nispe Martin. Sturm — Regen. — Scherz-Bilder-Rätsel: Der eine ist ein anziehender, der andere ein einnehmender junger Mann

Bilder-Rätsel.



Kreuzwort-Rätsel.

Von links nach rechts: 5. Türkischer Titel. 8. Stadt in Südtirol. 10. Element. 11. Teil des Baumes. 13. Schiffsseil. 14. Kirchlicher Würdenträger. 15. Biblische Person. 16. Nebenfluß der Donau. 17. Europäischer Staat. 20. Germanischer Gott. 23. Russische Halbinsel am Weißen Meer. 27. Sibirischer Strom. 28. Nebenfluß der Fulda. 29. Sprenggeschöß. 30. Gleichklang zweier Wörter.

Grid for the crossword puzzle with numbered squares.

Von oben nach unten: 1. Biblische Person. 2. Geographisches Hilfsmittel. 3. Seidenartiges Gewebe. 4. Flaumfeder. 6. Wüste in der chinesischen Mongolei. 7. Französischer Fluß. 9. Geographischer Begriff. 11. Alkoholisches Getränk. 12. Bodensenkung. 18. Name aus der

griechischen Mythologie. 19. Schiffsgerät. 20. Amphibie. 21. Orientalischer Titel. 22. wie 16. wagerecht. 24. Schwungvolles Gedicht. 25. Rumänische Münze. 26. Körperteil.

Volkslieder-Rätsel.



Welche zwei Volkslieder werden durch vorstehendes Bildchen illustriert?

Rätsel.

Spiegel blink, Spiegel blank, Geht die ganze Straß' entlang.

Auflösungen erfolgen in nächster Nummer.

Pfaff-Nähmaschinen

in großer Auswahl.

Anzahlung Frs. 100.— an, Teilzahlung Frs. 50.— an.

KARL THALE, Neunkirchen,
Wellesweilerstraße 10.

Reparaturwerkstätte für alle Fabrikate.

Weihnachten



Reizende Neuheiten in Spielwaren • Christbaumschmuck
Uhren • Ledertaschen • Musikinstrum. • Hausgeräten u. d. w.
Reichhaltiger Weihnachtskatalog gratis u. franko
Burgsmüller-Betriebe, Kreisensen W. Nr. 152

+ Frauenleiden + und Erkrankungen

an Haut, Harn u. Blase,
sowie Magen, Nieren
und Leber behandelt

Frau M. Schneider,
Schülerin v. Dr. med. Thure-Brandt

Höhensonne

Lichtbäder

Diathermie

Saarbrücken 3, Ecke Reichs-
und Friedrich-Wilhelmstr. 1
(Toreingang).

Sprechstund. v. 9-6 Uhr

Telephon 4090.

Orgelbauanstalt

Christian Gerhardt & Söhne,

Boppard, am Rhein.

**Lieferung von
Kirchenorgeln
aller Systeme.**

Zum

Ul. Ordensstunde

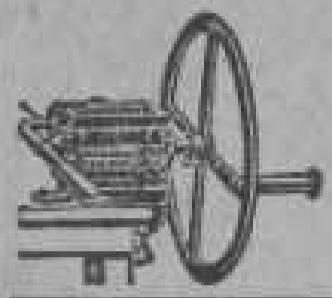
berühmte Jünglinge über
17 Jahre alt finden liebe-
volle Aufnahme im Mutter-
hause der **Franziskaner-
brüder** von Waldbreitbach
b. Remscheid a. Rh. Be-
stätigungsmöglichkeit, außer
Deutschland, in den Filialen
der Schweiz, Italien (Ba-
tilkan in Rom) und Amerika
mit Werken der Barmher-
zigkeit; alle Berufe finden
Berücksichtigung. Nähere
Auskunft u. d. Aufnahme-
bedingungen gibt bereit-
willigst der Generalober
der Genossenschaft.

Honig

Blüten-Schleuder-Honig
5 Pfd.-Dose 6.50 Mk. Nachh.
Vertreter gesucht.
E. Kretschmer, Bremen,
Augsburgerstr. 7.

Knochenmehl ist Gold

Nährwert v. 1 Zentner frischen Knochen
= 900 Stück
Hähnereier
HEUREKA - Knochenmühlen
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften
oder fordern Sie Prospekt von
W. FLEMMING, Eisenwerk
Elterlein, SO. - Nr. 24 - in Sa.



Schöne die Wäsche!

Wasch mit

Persil

*Kein Reiben und kein Bürsten mehr.
Persil wäscht allein durch kurzes Kochen.*

Für die Schädlingsbekämpfung Sarg's Obstbaum-Carbolineum

unentbehrlich für Obstbäume.

Ernst Hugo Sarg & Co.

G. m. b. H.
Dachpappen-, Asphalt-
u. Teerprodukte - Fabrik
Saarbrücken 2

**Eisu-Me-
tall-Betten**
Stahlmatratzen, Kinderbetten
günst. an Priv. Katal. 165 frei.
Eisenmöbelfabr. Subl (Thür.)

Herz und Nerven

können Sie stärken mit meiner innerlichen und
äußerlichen Kur. - 1 Probe - 2 Flaschen 3.50 Mk.
1 Kur 3 mal 2 Flaschen 10.- Mk.
Apotheke zum Königskreuz,
Göllheim Rh.-Pfalz.

Kleine Anzeigen haben Erfolg!!

Hygiene-Institut

für
Naturgemäße Heilweise

Phyto - Hydro - Physikal - Therapie
Spez. Herz-, Nerven- u. Stoffwechselkrankheiten

R. Schoebel, Neunkirchen, Kuchen-
berg 4.
Sprechstunde von 8 Uhr morgens bis 5 Uhr abends.
Samstags und Sonntags geschlossen.

Der Schutzengel

ist die führende katholische Kinderzeitschrift für
Schule und Haus, führend an Gehalt und Form -
er füllt die Wissenslücken unserer Jugend in Re-
ligion Liturgie Kirchengeschichte aus -
er erzieht einen ruhigen, vornehmen, echten Kunst-
geschmack in seinen Bildern und Begleittexten -
er baut unserer verwirrten Zeit einen unbeirrten
Sinn für gesunde Autorität auf -
er fesselt die Kinder an Haus und Familie, führt
sie zu häuslicher Geselligkeit und Freude -
er macht die Jugend zufrieden und beständig durch
feine, sinnige Pflege der ewigen Dinge -
er ist Freund, Führer und Lehrer der Kinder durch
alle Gefahren der Jugendzeit . . .
Gratis-Probenummern und Probeabonnement
kostenlos durch die Buchhandlung Ludwig Auer
Donauwörth 4.

Beste deutsche Billige böhmische Bettfedern

Bezugsquelle.

zur erstklassigsten Qualität:
1 Pfund grau, geschliffene M. 0.80
und 1.-, halbweiße M. 1.20, weiße,
flaumige M. 2.-, 2.50 und 3.-, **See-
schwanzschleif**, schneeweiß M. 4.-,
bester Halbflaum M. 5.- und 6.-,
angesehl. flaum. **Kupffedern** M. 2.20,
2.50 und 3.25, **Flaumruff** M. 3.80
und M. 4.50, **Daunen** grau M. 4.- u.
5.-, **Daunen** weiß M. 7.-, 10.-
goldf. gegen Radnahme, von 10 Pfund
an auch postfrei. Nichtpassendes um-
getauscht oder Geld zurück. - Aus-
süßliche Preisliste u. Muster kostenlos.
Esterl's Brl., federngroßhaus **Deschenitz 103,** wald.



Dankfagungen.

Für die mir zugesandten 20 Mark Unter-
stützung für den Unfall meiner Frau sage ich
dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen besten
Dank. Ich werde auch weiter Abonnent bleiben
und die Zeitschrift überall empfehlen. **Brückel,**
Pfalz, 23. 8. 28. **Josef Braun.**

Spreche dem Verlag „Nach der Schicht“ mei-
nen herzlichsten Dank aus für die erhaltenen
75 Franken als Unfallunterstützung. Ich bleibe
auch weiterhin Abonnent und werde diese Zeit-
schrift aufs beste empfehlen. **Schiffweiler,**
Saar, 31. 8. 28. **Johann Schäfer.** - Dem Ver-
lag „Nach der Schicht“ spreche ich hiermit mei-
nen besten Dank aus für die 100 Franken aus
Anlaß des Unfalles meiner Mutter. Ich werde
auch fernerhin Abonnent bleiben und Ihre
Zeitschrift weiter empfehlen. **Dersien, Krs.**
Saarlouis, 24. 8. 28. Robert Weiland. - Für
die mir aus Anlaß meines Unfalles ausge-
zahlten 100 Franken sage ich dem Verlag „Nach
der Schicht“ meinen besten Dank. Ich werde auch
ferner Abonnent bleiben. **Thalen, 29. 7. 28**
Josef Thome. - Für die überwiesenen 25 Mk.
sage ich dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen
herzlichsten Dank. Werde auch weiterhin Abon-
nent bleiben und die Zeitschrift aufs wärmste
empfehlen. **Kamstein, 30. 8. 28. Franz**
Müller. - Sage für die mir überwiesenen
200 Franken in Folge des Ablebens meines Ehe-
gatten meinen aufrichtigen Dank. Werde die
Zeitschrift „Nach der Schicht“ jedem empfehlen
und noch weiter treuer Abonnent bleiben.
Wehden, 28. 8. 28. Frau Witwe Diehl. -
Bestätige hiermit den Empfang von 40 Mark,
die ich anlässlich meines Unfalles erhalten habe
und sage dem Verlage meinen herzlichsten Dank.
Ich werde auch ferner Abonnent der Zeitschrift
bleiben. **Wittlich, 1. 9. 28. Frau Franz**
Schmitt.

Anlässlich meines Unfalles wurden mir vom
Verlag „Nach der Schicht“ 20 Mark überwiesen,
wofür ich hiermit meinen verbindlichsten Dank
aus spreche. Werde weiterhin Abonnent bleiben
und kann jedem das Heft nur empfehlen. **Neu-
hütten, 4. 9. 28. Frau Peter Dellwing.** -
Für die mir überwiesene Unfallentschädigung von
100 Franken sage ich dem Verlag „Nach der
Schicht“ herzlichen Dank. Ich werde stets treuer
Abonnent bleiben und die gute Zeitschrift überall
aufs beste empfehlen. **Neunkirchen, 31. 8. 28.**
Nichel Ludwig. - Dem Verlag „Nach der
Schicht“ spreche ich hiermit meinen besten Dank
aus für die mir zugesandte Unfallentschädigung.
Werde auch fernerhin treuer Abonnent Ihrer
schönen Zeitschrift bleiben. **Kapperaß, Huns-
rück, 3. 9. 28. Martini Philipp.** - Für die mir
überwiesenen 10 Mark Unfallunterstützung sage
ich dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen herz-
lichsten Dank. Ich werde auch weiterhin Abon-
nent bleiben und die Zeitschrift in meinen Be-
kanntkreisen aufs wärmste empfehlen. **Kirch-
berg, Hunsrück, 2. 9. 28. Peter Pies.** - Dem
Verlag „Nach der Schicht“ spreche ich hiermit
meinen besten Dank aus für die mir zugesandte
Unfallentschädigung. Ich werde auch weiterhin
Abonnent Ihrer Zeitschrift bleiben und sie überall
bestens empfehlen. **Brehenheim, 2. 9. 28.**
Johann Köhlig. - Ich sage dem Verlag „Nach
der Schicht“ meinen herzlichsten Dank für die
mir überwiesenen 10 Mark. Werde weiter Abon-
nent bleiben und Ihre Zeitschrift bestens emp-
fehlen. **Mandorn, Bez. Trier, 3. 9. 28. Frau**
Franz Jengerle.

MUSIKINSTRUMENTE KATALOG GRATIS GABENANMELDUNG.

Direkter SPRECHAPPARATE
Bezug ab Fabrik HARMONIKAS

MEINEL & HEROLD, KLINGENTHAL N° 327
E0000 DANKSCHREIBEN 7. BESTAUNTE NIEDRIGE PREISE.

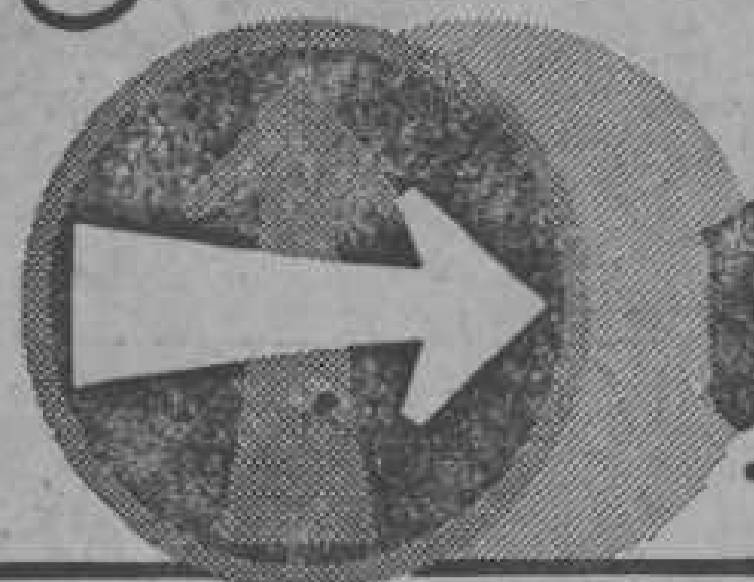
Weinbergs - Pfähle
Weiden- Pfähle
Telef. 5048
Amt Mainz

billigst bei
Jakob Bieroth
Holzhandlung
Finthen b. Mainz

Kaufm. Privatschule
Folkert Baumann
Neunkirchen-Saar
Friedrich-Ebert-Strasse 21

Neue Kurse
beginnen am
1. November
Schüler erhalten auf
Wunsch Leihmaschinen
für häusliche Abungen.

Immer daran denken:



Henko
ist besser!

Henko macht das härteste Wasser schnell weich! Henko löst beim Einweichen spielend den Schmutz von der Wäsche! Henko ist beim Putzen und Scheuern billig und leistet sehr viel!

Berücksichtigen Sie beim Einkauf
die Inserenten dieses Blattes!

Ordensberufe

Das Herz Jesu ruft nach hochherzigen Jünglingen aller Berufsstände, die sich seinem Dienste im Ordensstande als Missionar beider weihen wollen. Wer diesen Ruf versteht und die Kraft dazu in sich fühlt, der wende sich vertrauensvoll an

Er. Hochw. Vater Rektor,
Missionshaus Sandrup
Kreis Lingen (Ems)
in Hannover.

Strickwolle

Strümpfe, Trikotwäsche, Oberhemden, Schläpfer, Rejormohren, Strichjaken, Wollwaren liefert Ihnen billig. Billig. Dreifache und Strickwoll-Matten frei.

Erfurter Garnfabrik
Postlieferant in Erfurt W. 364.



Dankfagungen.

Dem Verlag „Nach der Schicht“ sage ich meinen herzlichsten Dank für die mir anlässlich des Todes meines lieben Mannes übersandten **100 Mark**. Ich werde auch weiterhin treuer Abonnent der Zeitschrift bleiben, und dieselbe in Bekanntenkreisen aufs wärmste empfehlen.

Stromberg (Hunsrück), den 6. September 1928.
Frau Heinrich Wörich Wwe.

Sage hiermit dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen innigsten Dank für die Auszahlung von **100 Mark** anlässlich des Todes meines Mannes. Werde auch fernerhin treuer Abonnent bleiben.

Simmern, den 7. September 1928.
Frau Gasbarini.

Wir sagen dem Verlag „Nach der Schicht“ unseren herzlichsten Dank für die übersandten **700 Mark**, anlässlich des Todes unserer lieben Mutter. Es hat uns sehr gefreut, zudem wir erst seit Februar die schöne Zeitschrift haben. Werde weiterhin die Zeitschrift unterstützen und sie jedermann aufs wärmste empfehlen.

Eufenthal, den 7. September 1928.
Geschwister Joseph Wengert.

Der Unterzeichnete dankt hiermit dem Verlag „Nach der Schicht“ für die prompte Auszahlung der Sterbeunterstützung von **75 Mark**, anlässlich des Todes seiner Gattin. Verspreche stets treuer Abonnent der geschätzten Zeitschrift zu bleiben, und diese bei Bekannten und Freunden wärmstens empfehlen.

Fürth (Odenwald), im September 1928.
Peter Kall.

Wir sprechen hiermit dem Verlag „Nach der Schicht“ unseren herzlichsten Dank aus für die ausbezahlten **100 Mark**, anlässlich des Todes unseres lieben Vaters. Wir werden stets treuer Abonnent bleiben und die schöne Zeitschrift jedermann aufs wärmste empfehlen.

Reidenfels, den 10. September 1928.
Familie Karl Kropp.

Dem Verlag „Nach der Schicht“ sage ich meinen besten Dank für die übersandten **100 Mark** Sterbegeld, anlässlich des Todes meines lieben Mannes. Werde auch fernerhin Abonnent bleiben und die Zeitschrift weiterempfehlen.

Weiskopf i. Bogtland, den 6. August 1928.
Anna Schelten Wwe.

Infolge eines mir zugestoßenen Unfalles am 3. Februar 1928 erhielt ich vom Verlag „Nach der Schicht“ **130 Mark** Unfallunterstützung, wofür ich hiermit meinen besten Dank ausspreche. Werde fernerhin Abonnent bleiben, und die Zeitschrift überall empfehlen.

Schöneberg (Märk), den 15. September 1928.
Peter Münoh.

Für die infolge meines Unfalles übersandten **150 Mark**, spreche ich dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen besten Dank aus. Es hat mich besonders gefreut, da ich erst kurze Zeit Abonnent bin. Ich werde auch fernerhin treuer Abonnent bleiben und die Zeitschrift wärmstens empfehlen.

Mörlenbach, den 15. September 1928.
Jakob Wiegand.

Hiermit spreche ich dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen herzlichsten Dank aus für die **100 Mark**, anlässlich des Todes meines Mannes. Werde der Zeitschrift stets treu bleiben.

Monzelsfeld, den 23. September 1928.
Frau Math. Andres Wwe.

Ich spreche hiermit dem Verlag „Nach der Schicht“ für die mir anlässlich des Todes meiner lieben Frau überwiesenen **75 Mark** meinen verbindlichsten Dank aus.

Monzelsfeld, den 23. September 1928.
Jakob Thomas.

Unfall-Entschädigungs-Quittungen.

Die Unterzeichnete hat heute vom Verlag „Nach der Schicht“, Wiebelskirchen (Saar) aus Anlaß des tödlichen Unfalles, welcher den Abonnenten Nikolaus Klein aus Schiffweiler Saar am 30. August 1928 betroffen und den Tod zur Folge hatte, die Summe von **1500 Franken** ausbezahlt erhalten. Ich bekenne gleichzeitig, keinen weiteren Anspruch aus diesem Unfälle herrührend zu haben.

Schiffweiler, den 8. September 1928.
Elise Klein Wwe.

Der Unterzeichnete hat heute vom Verlag „Nach der Schicht“, Wiebelskirchen (Saar) aus Anlaß des tödlichen Unfalles, welcher den Abonnenten Valentin Buzky aus Püttlingen, Saar am 1. 7. 28, betroffen und der am 4. 7. 28, den Tod zur Folge hatte, die Summe von **1500 Franken** ausbezahlt erhalten. Ich bekenne gleichzeitig, keinen weiteren Anspruch aus diesem Unfälle herrührend zu haben.

Püttlingen Saar, den 15. September 1928.
Valentin Buzky Wwe.

Der Unterzeichnete hat heute vom Verlag „Nach der Schicht“, Wiebelskirchen (Saar) aus Anlaß des tödlichen Unfalles, welcher den Abonnenten Otto Wilbert Niedergailbach, Saar am 11. Juli 1928 betroffen und den Tod zur Folge hatte, die Summe von **1500 Franken** ausbezahlt erhalten. Ich bekenne gleichzeitig keinen weiteren Anspruch aus diesem Unfälle herrührend zu haben.

Niedergailbach, den 20. September 1928.
Otto Wilbert Ww.

Der Unterzeichnete hat heute vom Verlag „Nach der Schicht“, Wiebelskirchen (Saar) aus Anlaß des tödlichen Unfalles, welcher den Abonnenten Frau Sophie Kerner aus Lauterbach, Saar betroffen, der am 4. 8. 28, den Tod zur Folge hatte, die Summe von **1500 Franken** ausbezahlt erhalten. Ich bekenne gleichzeitig keinen weiteren Anspruch aus diesem Unfälle herrührend zu haben.

Lauterbach, Saar, den 21. September 1928.
Nikol. Kerner.